

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 318 ==

Alzey im dreißigjährigen Kriege

Eine Studie
über die Wirkung des dreißigjährigen Krieges
in einer pfälzischen Stadt

Von

Dr. Willy Dautermann

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1937

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien

Verlag von Ernst Kornemann
Berlin, 1907

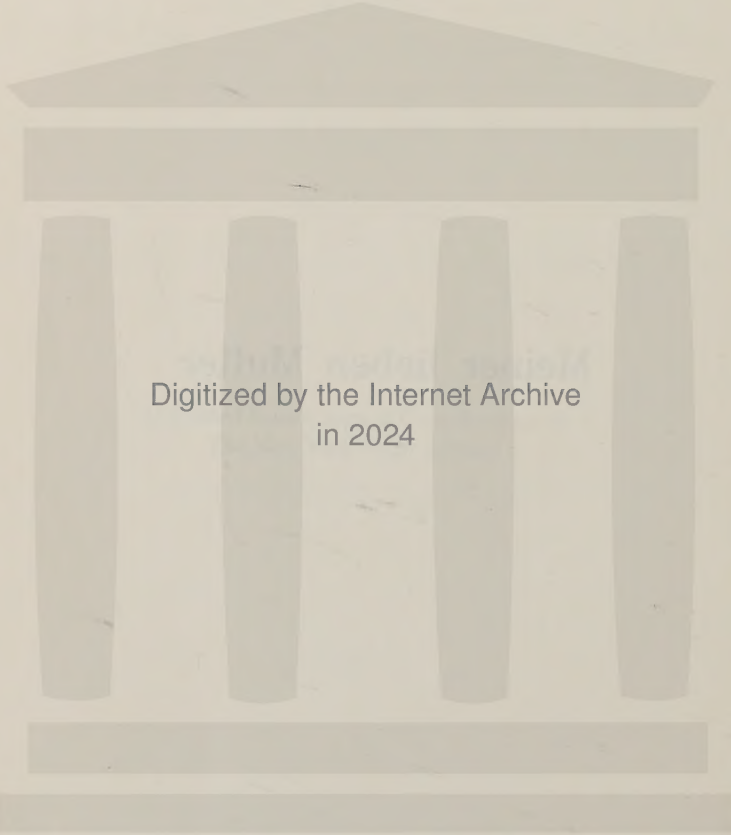
Alte im dreißigjährigen Kriege

von Dr. Wilhelm von Gumboldt
- herausgegeben von Dr. Gumboldt

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meiner lieben Mutter



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	7
Quellen	10
Literaturverzeichnis	11
I. Die Stadt Alzey vor dem Kriege.	
1. Die politische Lage	13
2. Die wirtschaftliche Lage der Stadt Alzey	17
3. Topographie und Bevölkerung der Stadt	24
II. Alzey im Pfälzischen Kriege (1620—23).	
1. Die politischen und militärischen Begebenheiten	29
III. Die Zeit der spanischen Besetzung (1623—32).	
1. Die militärische Lage	33
2. Die konfessionellen Verhältnisse	35
3. Die Wirtschafts- und Finanzlage der Stadt	38
IV. Die Schwedenzeit (1632—35).	
1. Militärischer und politischer Überblick	46
2. Die schwedische Besetzung in Alzey	48
3. Geistige Restaurationspolitik des Alzeyer Stadt- und Kirchenrats	50
4. Handel und Gewerbe in den Jahren 1632—35	52

V. <i>Alzey nach der Schlacht bei Nördlingen.</i>	
1. Militärische und politische Ereignisse nach der Schlacht von Nördlingen	57
2. Die kaiserlichen Truppen in Alzey	59
3. Die konfessionellen Verhältnisse	62
4. Die Wirtschaftslage der Stadt vom Einzug der Kaiser- lichen bis zum Einzug der Franzosen 1639	64
VI. <i>Alzey bis zum Abzug der Franzosen (1651)</i>	73
VII. <i>Die Stadt Alzey nach dem Kriege</i>	82
VIII. <i>Rückschau</i>	90

Vorwort.

Schon seit einigen Jahrzehnten beschäftigen sich namhafte Historiker mit der Frage des Zusammenbruchs der deutschen Volkswirtschaft und ihrem ursächlichem Zusammenhang mit dem dreißigjährigen Kriege. Aufschlußreiche und gründliche Forscherarbeit führte schließlich zu starken Wandlungen in der Beurteilung dieses heiß umstrittenen Gebietes. Daß der wirtschaftliche und kulturelle Niedergang Deutschlands lediglich eine Folgeerscheinung des dreißigjährigen Ringens sei, wurde zum erstenmal von Gelehrten wie Gothein und Schmoller in Zweifel gezogen und widerlegt. Sie wiesen auf den Zerfall der Reichsverfassung im Zeitalter der Glaubenskämpfe¹ hin, auf den Zusammenbruch des Handels und Gewerbes,² auf die Entartungserscheinungen im Zunftbetrieb, auf die Unordnung im Münzwesen und nicht zuletzt auf die Verflachung des kulturellen Lebens;³ all dies habe schon lange vor Beginn des großen Ringens eingesetzt und habe dann schließlich, durch die Kriegswirren noch gesteigert, mit dem vollständigen Zusammenbruch des deutschen staatlichen und völkischen Lebens geendet. Es ist kennzeichnend, daß diese Erkenntnis gerade von Seiten der Nationalökonomie und der Wirtschaftsgeschichte gewonnen wurde. Die Forschung beschränkte sich eben anfänglich fast nur auf die Erfassung und zeitliche Fixierung der materiellen Schäden, und erst nach und nach wurden auch die anderen Lebensbereiche des deutschen Volkes systematisch überprüft und die Ursachen ihres Niederganges untersucht.

1. Vergl. B. Gebhardt II. 135.

2. Schmoller, Staats und Sozialwissenschaftl. Forschungen.

3. Gothein, Die oberrheinischen Lande...

Es ist das Verdienst der damals einsetzenden Untersuchungen, auch auf die tendenziöse Färbung der erzählenden zeitgenössischen Quellen hingewiesen zu haben, wodurch die These von der Alleinschuld des Dreißigjährigen Krieges an der ihm folgenden Epoche des wirtschaftlichen Zusammenbruchs weiter erschüttert wurde.

Der Niederschlag dieser veränderten Beurteilung zeigte sich denn auch in der allgemeinen Geschichtsschreibung, die sich nun gleichfalls mit diesem Problem zu beschäftigen begann. So wies Erdmannsdörffer 1892 in seiner „Deutschen Geschichte von 1648—1740“ auf die Unzulänglichkeit der berichtenden Quellen der Kriegs- und Nachkriegszeit hin und betrachtete zum ersten Mal mit dem kritischen Auge des ruhig wägenden Historikers die Äußerungen der zeitgenössischen Publizistik. Er stellt in allen Schriften jener Tage „eine zur stehenden Manier gewordene Überschwenglichkeit fast winselnder Klagetöne, eine fortwährende, sozusagen händeringende Ausdrucksweise fest“.⁴ — Häendke, der in seinem Werk „Deutsche Kultur im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges“ zwar eine Unmenge lehrreicher Einzel Tatsachen zusammengetragen hat, hielt freilich die klare Linie Erdmannsdörffers nicht ein. Vor allem arbeitete er die verschiedenen Grade der Auswirkungen des großen Krieges auf den einzelnen Kriegsschauplätzen nicht deutlich genug heraus, was Erdmannsdörffer wirkungsvoll getan hatte. Hoenigers Aufsatz „Der dreißigjährige Krieg und die deutsche Kultur“, der die früher übliche allgemeine Schwarzmalerei bekämpft, brachte neues und durch die Einseitigkeit des Urteils anregendes Leben in die Forschung.⁵ Gewiß, die übertreibende, fast schönfärbende Tendenz schaut in diesem Werk deutlich durch, und das Pendel schlug nun zu stark nach der anderen Seite aus. Aber die scharf zugespitzte These Hoenigers regte doch zu einer größeren Zahl von Einzeluntersuchungen an und trug allein dadurch viel zur Klärung der umstrittenen Fragen bei.

4. Erdmannsdörffer 102.

5. Hoeniger, Der dreißigjährige Krieg.....

Die Forschung konnte nun gemäß der Vielfältigkeit der deutschen Verhältnisse aus der Verschiedenheit der Kriegswirkungen nur den Weg einschlagen, daß sie das Leben der einzelnen Länder, Fürstentümer und Städte im Hinblick auf die Folgen des Krieges sorgsam untersuchte, um so allmählich zu einem abgewogenen Urteil über die Gesamtauswirkung auf Deutschland zu gelangen. In dem Rahmen dieser Fragestellung will sich auch die vorliegende Untersuchung einordnen und zunächst über die Verhältnisse einer pfälzischen Landstadt Klarheit gewinnen.

Quellen.

Zuvörderst standen dem Verfasser bei der scharfen Umgrenzung seiner Arbeit die Bestände des Alzeyer Stadtarchivs zur Verfügung. In erster Linie wurden die Einträge der Stadtschreiber Jacob Puchner, Conrat te Spina, Rudolf Dreytmüller und Johann Jacob Honstein in dem Manuale des Stadtschreibers herangezogen. Trotz aller Bemühungen und Rückfragen des Verfassers ließen sich jedoch die in dem Manuale bestehenden Lücken von 1620—24 und 1639—53 leider nicht ausfüllen. Die auf uns gekommenen Einträge geben, obwohl sie in zurückhaltender Weise gemacht sind, ein getreues Abbild jener Zeiten. Das Conceptenbuch, von 1653—68 geführt, enthält leider nur wenig bedeutungsvolle Einträge.

Die Kirchenbücher gingen in Alzey sämtlich verloren. Was 1632 nicht von den Schweden zerstört wurde, kam in dem Flammenmeer des Pfälzischen Krieges um. Wichtig für die Wirtschaftsgeschichte wurden die Bürgermeisterrechnungen der Jahre 1555 und 1693, die Hospitalrechnung 1631/32, die Einträge in das Ungelddbuch von 1599—1620 und vor allem der Fruchtschlag und Bäckerstahl, eine Quelle, in der regelmäßig von 1576—1715 die Getreide- und Brotpreise, die durch den Schultheiß, Bürgermeister und Stadtrat festgesetzt wurden, verzeichnet sind.

Trotz eifriger Nachforschungen in den Archiven zu München, Koblenz, Speyer, Karlsruhe und Darmstadt ließen sich nur in den beiden letzteren wesentliche Angaben feststellen. Die auf uns gekommenen Überlieferungen sind nicht so umfassend und regelmäßig, um sie statistisch auswerten zu können, aber sie gestatten einen klaren Einblick in die so sehr umstrittenen Verhältnisse jener Epoche.

Literatur-Verzeichnis.

- Andreas, Willy : Die Kulturbedeutung der deutschen Reichsstadt am Ausgang des Mittelalters. Deutsche Vierteljahresschrift f. Literaturwissenschaft u. Geistesgeschichte VI.
- Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenende. 2. Aufl. Stuttgart Berlin 1934.
- Pater Joseph in „Geist und Staat.“ Historische Porträts. München, Berlin 1927.
- Richelieu in „Meister der Politik“. Stuttgart, Berlin 1923.
- Baur, L. : Hessische Urkunden aus dem Großherz. Hess. Haus- und Staatsarchiv. Zum 1. Mal hrg. von Ludwig Baur.
- Barthold, F. W. : Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab. 2 Bde. Stuttgart 1842/43.
- Becker, H. : Beschreibung von Alzey aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Alzey Ztg. 1925.
- Die Oberstadt von Alzey, Alzeyer Ztg. 1925.
- Aus einer alten Stadtrechnung. Ebda. 1926.
- Aus Alzeys kirchlicher Vergangenheit. Bundesbote 1925 (zit. BKG).
- Zur Geschichte von Kirche und Schule zu Alzey im Reformationsjahrhundert. Alzey 1929.
- Biskup, G. : Die landesfürstlichen Versuche zum Wiederaufbau der Kurpfalz nach dem 30-jährigen Krieg. Diss. Frankf. 1932.
- Droysen, G. : Bernhard von Weimar. 2 Bde. Leipzig 1885.
- Erdmannsdörffer, B. : Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs d. Großen. 1. Bd. Berlin 1892. (zit.: E)
- Fritsch, E. : Kreuznach im dreißigjährigen Krieg. Diss. Gießen 1929.
- Gebhardt, B. : Handbuch der Deutschen Geschichte. 2 Bd. Berlin, Leipzig 1901.
- Gothein, E. : Bilder aus der Kulturgeschichte der Pfalz. Bad. Neujaarsblätter, 5. Blatt, 1895.
- Die oberrheinischen Lande vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge Bd. 1. Freiburg 1886.
- Haendke, B. : Deutsche Kulutur im Zeitalter des 30-jährigen Krieges. Leipzig 1906.
- Hanser, K. : Deutschland nach dem 30-jährigen Krieg. Leipzig, Heidelberg 1862.
- Hauck, K. : Karl Ludwig Kurfürst von der Pfalz. Leipzig 1903.
- Häusser, L. : Geschichte der rheinischen Pfalz. 2 Bde. Heidelberg 1856. (zit.: H).

- Heilmann, J.: Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506—1651. 2 Bde. München 1868.
- Hoeniger, R.: Der 30-jährige Krieg und die deutsche Kultur. Preuß. Jahrb. Bd. 138, Berlin 1909.
- Hollweg, W.: Ein Verzeichnis der notleidenden reformierten Prediger- u. Lehrerfamilien der Pfalz aus dem Jahre 1628. MoH. f. rhein. Kirchengesch. 1. Jg.
- Inama-Sternegg, Th. v.: Die volkswirtschaftlichen Folgen des 30-jährigen Krieges für Deutschland, insbes. für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel.
- Jastrow, J.: Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Berlin 1886.
- Kapphahn, F.: Der Zusammenbruch der deutschen Kreditwirtschaft im 17. Jahrhundert und der 30-jährige Krieg. Deutsche Geschichtsbl. XLII. Bd. Gotha 1912.
- Lammert, G.: Geschichte der Seuchen-, Hungers- und Kriegsnot z. Zt. des 30-jährigen Krieges. Wiesbaden 1890. (zit.: P. S. N. G. und Lammert).
- Lorentzen, Th.: Die Entschädigung der schwedischen Armee nach dem 30-jährigen Krieg. Diss. Heidelberg, Würzburg 1888.
- Niedecken, K.: Bingen im 30-jährigen Krieg. Bingen 1927.
- Ritter, M.: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30-jährigen Krieges. Bd. 3, Stuttgart-Berlin 1908.
- Schmoller, G.: Staats- und Sozialwissenschaftliche Forschungen. Leipzig 1879—1916.
- Theatrum Europæum: Teil I—V, Frankfurt a. M. 1645 ff.
- Trieb, A.: Das Oberamt Alzey und die darin bestehende Leibeigenschaft um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Vom Rhein 1908.
- Tuckermann, W.: Das altpfälzische Oberrheingebiet von der Vergangenheit zur Gegenwart. Hoffnungsthal-Köln. 1935.
- Widder, J. G.: Geographisch-Historische Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz. 4 Bde. Frankfurt u. Leipzig 1788.
- Wimmer, C.: Geschichte der Stadt Alzey. 1874.

Ungedruckte Quellen.

I. Stadtarchiv Alzey.

1. Manuale des Stadtschreibers von 1616—1639.
2. Conceptenbuch des Stadtschreibers 1653—1668.
3. Stadtrechnung 1555.
4. Hospitalrechnung 1631/32.
5. Ungelbbuch.
6. Alzeyer Fruchtschlag und Beckerstahl.
7. Sämtliche kleinere Urkunden und Akten, die für die Arbeit in Frage kamen. (zit. Stadtarchiv Alzey Fsz. No...).

II. Akten und Urkunden des

1. Generallandesarchivs Karlsruhe,
2. Hessischen Staatsarchivs Darmstadt.

I. Die Stadt Alzey vor dem Kriege.

1. Die politische Lage.

Alzey, seinem Namen nach eine keltische Siedlung, historisch als römisches Kastell zum ersten Mal im Jahre 223 erwähnt, ist im Laufe seiner geschichtlichen Entwicklung auf das engste mit dem Geschick des pfalzgräflichen Hauses verbunden.¹ In einer Urkunde des Jahres 1074 schon als „urbs“ erwähnt, ist es der Sitz vieler Adelsgeschlechter, unter denen die Winter, die Wilche und die Truchsesse von Alzey die bedeutendsten sind.² In ihren Ahnenreihen dürfte auch Volker von Alzey zu suchen sein, da er in seinem Wappen genau wie sie die Fiedel mit dem Bogen führt. Obgleich die meisten dieser Edlen nach einer Urkunde des Jahres 1209 pfälzisches Lehen trugen, herrschten zwischen ihnen und der Stadt, die sich vor dem eigenmächtigen Vorgehen ihrer Ritterschaft hilfesuchend dem Städtebund angeschlossen hatte, langwierige Schwierigkeiten.³ Selbst das durchgreifende, zielbewußte Arbeiten Ludwigs II., der die Burg mit einer pfälzischen Besatzung belegte, konnte an diesen Händeln nichts ändern. Auf seinen Antrag hin wurde Alzey 1277 mit Rechten einer freien Reichsstadt bedacht.⁴ Selbstverständlich unterstand sie deshalb nach wie vor dem pfalzgräflichen Hause. Hierdurch ließen sich die Adelsgeschlechter Alzeys, einesteils durch die pfälzische Besatzung in ihrem Einfluß geschmälert, andernteils durch die Bevorzugung der Alzeyer Bürgerschaft erbost, zu Gewalttaten hinreißen, und erst die schärfsten Strafandrohungen des Pfalzgrafen bereiteten diesen blutigen Aus-

1. s. Wimmer 7.

2. s. Wimmer Urk. Samml. No. 2.

3. s. Wimmer 27.

4. Baur, Hess. Urk. No. 29.

einandersetzungen ein Ende.⁵ Aber auch in anderer Beziehung gereichte der Stadt die Anwesenheit und das Verhalten ihrer Ritterschaft zum Verderben. Allen von den Städten zur Wahrung des Landfriedens geschlossenen Bündnissen zum Trotz setzten sie ihre Raubzüge und Überfälle fort und waren infolgedessen stets in Kämpfe verwickelt. Die Folgen dieser blutigen Kämpfe hatte zumeist die Stadt zu tragen. So wurde sie im Jahre 1260 in der Fehde ihrer Ritter mit der Stadt Worms erobert, zerstört und „schiefer in den Boden auf den Grund hinweggerissen“.⁶ Von diesem Schläge kaum erholt, ereilte sie dasselbe Schicksal bald von neuem. In dem Streit um die deutsche Kaiserkrone, der zwischen den beiden Thronkandidaten Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich entbrannte, wurde Alzey nach heftiger Gegenwehr von Albrecht, der damit nicht nur den Schwiegervater seines Rivalen, Pfalzgraf Rudolf den Ersten, schwer schädigte, sondern auch seinem Bundesgenossen, der Stadt Mainz, zu ihrer Rache verhalf, eingenommen und völlig zerstört. Unversehrt blieb die stolze Burg, von ihrem tapferen Hauptmann und einigen Rittern mannhaft verteidigt. Nach der Schlacht von Göllheim (1298) wandte der siegreiche Albrecht, der nunmehr die Kaiserkrone sein eigen nannte, Alzey wieder seine volle Gnade zu und bestätigte die Privilegien, mit denen sein Vater, Kaiser Rudolf, die Stadt bedacht hatte.⁷ Doch drei Jahre später (1301) lagerten von neuem kaiserliche Truppen vor den Mauern und bald mußten die pfälzischen Krieger ihrem Ansturm weichen. Der Versuch des Pfalzgrafen, der mit den Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier verbündet, Albrecht die Kaiserkrone entreißen wollte, scheiterte, und die kaiserlichen Truppen bezogen in der Umgebung Alzeys ihre Winterquartiere, die offenen Lande ihres Gegners nicht schonend.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung der Stadt ist die Regentschaft des Pfalzgrafen Ludwig, des späteren deutschen Kaisers, Ludwig des Bayern. Nicht nur, daß er das feste

5. s. Wimmer 29—34.

6. ebda. 33.

7. s. Wimmer 75—77.

Schloß, den Sitz derer von Alzey, einem immer mehr sinkenden Geschlecht entzog und so diesem Staat im Staate ein Ende bereitete, sondern auch seine gütige Anteilnahme an dem Geschick der Stadt gewährleisteten ihr einen raschen machtvollen Aufstieg. In der Osterwoche des Jahres 1305 kaufte er den Truchsessern Werner und Konrad ihren Anteil an dem Schlosse um 500 Pfund Heller ab und war nun im unbestrittenen Besitz von Stadt und Burg.⁸ Unter seiner weisen Regierung wurde die Stadt wieder aufgebaut und begann sich langsam von den Kriegsnöten des 13. Jahres zu erholen. Noch einmal wurde ihr Geschick von dem der Pfalzgrafen getrennt: sie kam in den Besitz des Erzbischofs Peter von Mainz, dem sie verpfändet worden war. — Diesen Mißständen, und vor allem den dauernden Erbstreitigkeiten der einzelnen Linien des pfälzischen Hauses, wurde sie im Jahre 1368 durch einen Vertrag entzogen, der bestimmte, daß nunmehr Burg und Stadt immer im Besitze des Kurfürsten und Pfalzgrafen verbleiben sollten.⁹ 1378 wurde dieser Vertrag in der Rupertinischen Schenkung bestätigt. Die Stadt, nunmehr unter einheitlicher Regierung, allen Streitigkeiten entzogen, von klugen Landesfürsten begünstigt, unter denen sich besonders Pfalzgraf Ruprecht hervortat, entwickelte sich glänzend und zählte zu den ersten Städten der Pfalz.¹⁰

Von großer Bedeutung für Alzey wurde das großmütige Geschenk Ludwig des Bayern, der ihm am 17. April des Jahres 1324 Oppenheimer Stadtrecht verlieh.¹¹ Eine Schenkung, die der Bedeutung Alzeys, wie sie sich aus ihrem Weistum ergibt, gerecht wurde. Darnach war Alzey schon damals der Sitz eines Ritter-, eines Orts- und eines Lehengerichts. Auch der Fauth, der erste Beamte des Pfalzgrafen, dessen Machtbefugnisse später auf den Burggrafen übergingen, waltete von hier seines Amtes. Burg und Stadt waren 81 Ritter dienstbar, die sich im Kriegsfall um den Burggrafen scharten und von diesem in die Schlacht geführt wurden.¹² 17 Dörfer unterstanden dem Schloß und

8. Wimmer Urk. Samml. No. 57.

9. s. Wimmer 85.

10. Widder III. 25.

11. Wimmer Urk. Samml. No. 65.

12. s. Widder III. 24—26.

wurden theils zur Erhaltung desselben, theils zur Bebauung der Schloßgüter im Frondienst oder auch durch Abgaben wie Zins, Bede usw. zu ihrer Dienstpflicht herangezogen.¹³ Die Kessler-Zunft hielt alljährlich in Alzey ihre große Tagung ab; dies trug bedeutend zur Erhöhung des Ansehens der Stadt bei.¹⁴ Widder stellt Alzey nicht zu Unrecht seiner Bedeutung und städtebaulichen Schönheit nach, auf die wir in der Topographie näher zu sprechen kommen, unmittelbar hinter die Hauptstadt des pfälzischen Landes.¹⁵ Es ist daher nicht erstaunlich, daß die Kurfürsten gerne und oft im Schlosse zu Alzey weilten. Es wurde zwar in dem Bayerisch-Pfälzischen Erbfolgekrieg nochmals durch kaiserliche Truppen zerstört und gebrandschatzt (1504), doch konnte das ihre Entwicklung, die im Aufstiege begriffen war, nur verzögern, keineswegs aber unterbinden.¹⁶ Daß Friedrich IV. im Jahre 1601 mit seinem ganzen Hofe einige Monate in Alzey residierte, zeigt, daß sich die Stadt wieder vollkommen erholt hatte, wie der Bau des Rathauses im Jahre 1586 sogar auf einen gewissen Wohlstand der Bürger schließen läßt.¹⁷ Doch wenden wir uns nun den inneren Verhältnissen der Stadt zu.

Wie in allen Städten, so herrschte auch in Alzey ein erbitterter Kampf zwischen Bürgertum und Adel um die Machtverteilung, ein Kampf, der erst, nachdem 1324 das Oppenheimer Stadtrecht die Willkürherrschaft der Edlen einschränkte, sein Ende fand. Das Oppenheimer Stadtrecht, das gleich dem Frankfurter Stadtrecht zu setzen ist, räumt Bürgertum und Adel in Rechtsprechung und Verwaltung gleiche Rechte und Pflichten ein. An der Spitze der Stadt standen der Rittersrats- und Gemeinderatsbürgermeister, ihnen zur Seite der Rat der Stadt, aus 14 bürgerlichen und 14 adligen Mitgliedern zusammengesetzt.¹⁸

13. Wimmer 96.

14. Trieb 20 ff. Die Kessler waren dem Pfalzgrafen zur Heeresfolge verpflichtet, galten also als Lehensleute und stellten ein beträchtliches Kontingent der Artillerie. Auch im 30-jähr. Krieg erfüllten sie ihre Lehenspflicht. Friedrich V. rief sie 1619 auf.

15. Widder III 25.

16. Wimmer 164.

17. Wimmer 171.

18. Manuale 4. I. 1630.

Im Laufe der Geschichte verliert der Rittersrat immer mehr an Bedeutung, und im 16. und 17. Jahrhundert wird er nur noch bei wichtigen Anlässen, wie Bürgermeisterwahl, Verlesung der Stadtrechnung usw. einberufen, sodaß letzten Endes die Verwaltungsarbeiten in Händen der beiden Bürgermeister und des Gemeinderates lagen.¹⁹ Zu wichtigen Beschließungen wurden noch Vertreter der Zünfte einberufen.²⁰ In der Rechtssprechung finden wir wieder jene charakteristische Zweiteilung des Oppenheimer Stadtrechts. Sie lag in Händen des adligen Schultheissen und des bürgerlichen Unterschultheissen. Ein geschulter Beamtenapparat stand diesen Behörden zur Verfügung, dessen Aufgabe es war, für die Sicherheit der Stadt und deren Bürger, die Durchführung der vom Rate gefaßten Beschlüsse, sowie die Überwachung der Lebensmittelpreise und der Zünfte im allgemeinen zu sorgen.²¹

2. Die wirtschaftliche Lage der Stadt Alzey.

Leider fehlen uns, um eine erschöpfende Bearbeitung dieses Gebietes zu bringen, einige Stadtrechnungen, die uns die Entwicklung der finanziellen und gewerblichen Verhältnisse der Stadt aufzeigen und uns Einblick in die private Vermögenslage der Bürgerschaft gewähren könnten. Eine Stadtrechnung aus dem Jahre 1555 und das Ungeldebuch — von 1599 bis 1620 geführt — geben uns zwar ein eindrucksvolles Bild, doch ist ihre Gültigkeit zu stark zeitlich begrenzt und kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vor allem ist es unmöglich, die durch die Kriegswirren verursachten privaten und öffentlichen Schulden der Stadt und ihrer Bürger genau festzustellen.

Nach der Stadtrechnung gliedern sich die Einnahmen in zwölf Posten wie folgt:

19. Becker, Aus einer alten Stadtrechnung.

20. Manuale am 19./20. Okt. 1637.

21. In dem Ungeldebuch von 1599—1620 werden folgende städtische Verwaltungsbeamte genannt: ein Baumeister, ein Stadtungelter, Stadtungelterknecht, Stadtschreiber, Büttel, Mitter, Stadtbote, Förster und 4 Stadtknechte.

	fl.	alb.	Pfg.
an Ungeld	650	23	4,5
an Zinsen und Gülden	8	14	4,0
vom Vieh- und Unterkauf	8	8	—
an Bede	27	23	4,0
von der Tuchbeschau	1	15	—
von der Fischbeschau	1	12	—
aus der Waldrüge	13	14	—
an Wacht- und Pfortenhutgeld . . .	126	—	6,0
an Rezessschulden	73	18	—
an Bürgervorratsgeld	90	19	3,0
von den Stadtgraben	11	2	4,0
von dem unzüchtigen Frauenhaus . .	—	12	—
insgesamt . . .	1014	7	3,0

Die Haupteinnahmequelle der Stadt bildete also das Ungeld. Nach heutigen Begriffen würden wir es als eine Konsumsteuer bezeichnen, die auf dem Verbrauch von Wein, Bier und Getreide ruhte, und zwar für einen Malter Korn, Spelz oder Weizen je 1 Schill Pfg. und für einen Malter Gerste oder Hafer 4 Pfg. Von jeder Ohm Wein, die zum Ausschank kam, entweder bei Schild- oder Gassenwirten, sollte $\frac{1}{6}$ der Einnahmen abgeführt werden. Ebenso ruhte auf jedem Fuder Wein, das in die Stadt eingeführt wurde, eine Abgabe von 1 fl. Zu diesen Posten, die den Hauptteil des Ungeldes ausmachten, kamen jeden Monat noch kleinere Beträge, wie Weggeld, Pforten- und Standgeld hinzu. Das große Ungeld, das nur einmal im Jahr erhoben wurde, umfaßte außerdem noch Bürgertrinkgeld, Stock-, Fischer- geld, Großmüller-Weggeld und Kleinmüller-Weggeld. Der zweite Posten in unserer Stadtrechnung zeigt, daß die Einnahmen an Grund- und Kapitalzinsen nicht gerade groß waren. Ähnlich ist es beim Vieh-Unterkauf, einer kleinen Steuer, die sich auf den Zwischenhandel bezog.

Betrachten wir die Einnahme an Bede, so dürfen wir uns nicht durch die kleine Summe zu dem Schluß verleiten lassen, als wäre sie verhältnismäßig zu niedrig angeschlagen, oder aber der Grundbesitz Alzeys sei sehr klein gewesen; sie wurde nur

durch die Aus-Gemärker getragen und betrug von 100 fl.¹ Besitzwert 1 fl. Abgabe. Da die Gemarkung Alzeys zirka 7000 Morgen umfaßte, mußte also der Anteil der Stadt, selbst wenn wir den großen Teil, der im Besitze der Geistlichkeit und des Adels war, abziehen, erheblich gewesen sein. Soweit die Stadtrechnung als Quelle für die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Einen lehrreichen Einblick in die Entwicklung der Wirtschaft gibt uns ein Vergleich der Ungelderhebungen des Jahres 1555 mit denen der Jahre 1599—1620: Das Ungeld betrug in den Jahren:

	Rthlr.	alb.
1554—1555	1090	26
1608 / 1609	1315	14
1609 / 1610	1206	12
1618 / 1619	1055	25

Das Emporschnellen des Ungeldes, das wir eigentlich nach den Kriegswirren, nach nunmehr über 100 Jahren Frieden, erwartet hätten, tritt nicht ein. Großen Wohlstand und eine blühende Wirtschaft dürfen wir also nicht annehmen, zum mindesten nicht in dem Maße, wie es Wimmer tut.²

Die Verteilung von Gewerbe und Landwirtschaft auf die Alzeyer Bürgerschaft geht aus einer Berechnung hervor, die Becker in seiner Schrift „Aus einer alten Stadtrechnung“, anstellt, wonach er zu folgendem Ergebnis kommt.³

Weberzunft . . .	104 Mitglieder,
Gärtnerzunft . .	97 Mitglieder,
Weinherrnzunft .	83 Mitglieder,
Krämerzunft . .	71 Mitglieder,
Niederzunft . . .	62 Mitglieder,
Schusterzunft . .	59 Mitglieder,
Oberzunft . . .	43 Mitglieder,
Bäckerzunft . .	34 Mitglieder,
Schneiderzunft .	29 Mitglieder,
Metzgerzunft . .	25 Mitglieder.

1. Die Ausgemärker waren keine Alzeyer Bürger, hatten aber in der Gemarkg. Alzey Grundbesitz.

2. Vgl. Wimmer 113.

3. Becker, Aus einer a. Stadtrechnung 41.

Zahlenmäßig am stärksten ist die Weberzunft, der nicht nur die eigentlichen Weber, wie die Tuch- und Teppichweber, die Woll- und Leinenweber, sondern auch die Tuschscherer, Färber, Walker und Hutmacher angehörten. Ihnen an Größe — wenn auch nicht an wirtschaftlicher Bedeutung — am nächsten kommt die Gärtnerzunft, in der die Bauern, die landwirtschaftlichen Arbeiter und die wenigen Gärtner der Stadt zusammengeschlossen waren. Die Weinherrenzunft dürfte bei der großen Bedeutung des Weinhandels und Weinbaues für Alzey als Steuerzahler die größte Rolle gespielt haben. Betrug doch bei der Erhebung des ersten Ungeldes im Jahre 1618 in Höhe von 146 Rthlr. 15 alb. 1 Pfg. das Wein-Ungeld 104 Rthlr. 21 alb. 1 Pfg. Auch das Ledergewerbe, — die Schusterzunft umfaßte nämlich auch die Weiß- und Rotgerber, — reiht sich unter dem Blickpunkt der Bedeutung für den Außenhandel der Stadt als wichtiger Handwerkszweig an die aufgezählten an. In einigem Abstand folgen dann die Krämer-, die Ober- und Niederzunft. Die beiden letzteren umfaßten wohl alle Zweige des Bauhandwerks und der für die Landwirtschaft in Frage kommenden Gewerbe wie

1. Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute, Dachdecker, Schreiner, Schlosser, Tüncher usw.
2. Wagner, Schmiede, Sattler usw.

Nur von örtlicher Bedeutung hingegen waren die Bäcker-, Metzger- und Schneiderzünfte. Hiernach ergibt sich zusammenfassend für das Wirtschaftsbild der Stadt vor dem Kriege, ein Überwiegen des Vertriebes von Landeserzeugnissen, wie dies auch noch während des Krieges festzustellen ist. Die Weberzunft war größtenteils von den Woll-, Flachs- und Leinlieferungen der einheimischen Landwirtschaft abhängig. Sie ist in diesem Zusammenhang als ein dem Ackerbau eng verflochtenes Gewerbe zu werten. Dasselbe gilt für das Ledergewerbe. Lediglich die Krämerzunft war nicht so sehr von diesen örtlichen Wirtschaftsverbindungen abhängig; sie spielte ja auch keine überragende Rolle, so daß die Behauptung, daß Handel und Gewerbe fast ganz allein an die Möglichkeit, das Land regelmäßig zu bestellen und gute Ernteerträge gebunden war, sich

immer mehr erhärtet. Es wird daher mit eine der vornehmsten Aufgaben sein, bei der Bearbeitung der einzelnen Abschnitte der wirtschaftlichen Verhältnisse zu prüfen, wieweit die Kriegswirren die Bestellung des Landes zuließen.

Aus einer Betrachtung der Getreidepreise ergibt sich folgendes Bild:

Alzeyer Fruchtschlag.⁴

Jahr	Malter Korn			Malter Spelz			Malter Hafer		
	fl.	alb.	Pfg.	fl.	alb.	Pfg.	fl.	alb.	Pfg.
1600	1,5	—	—	1	—	—	1	2	—
1601	2	—	—	1	1	1	1	—	—
1602	2	1	—	1	7	7	1	5	—
1603	2	—	—	1	8	1	1	12	—
1604	2	—	—	1	3	2	1	1	—
1605	1	8	—	—	72	6	1	—	76
1606	1	6,5	—	1	—	—	—	74	—
1607	1	13	—	1	—	—	—	74	—
1608	1	16	4	—	22	6	—	75	—
1609	2	2	—	1	—	1	1	—	—
1610	3,25	—	—	1	12	3	1	8	—
1611	2	2	6	1	14	5	1	19	4
1612	2,5	—	—	1	8	1	1	9	—
1613	1	23	—	1	—	—	—	25	—
1614	2	13	—	1	6	4	1	3	—
1615	2,5	—	—	1,5	—	—	1	19	4
1616	2	—	—	1	—	—	1	—	—
1617	2	—	—	1	2	4	1	3	2
1618	1	26	—	—	23	1	—	—	—
1619	1	8	—	—	19	4	—	21	—

Der Preisanstieg im Jahre 1610 läßt auf eine schlechte Ernte schließen, die auf den vorhergehenden kalten Winter⁵ zurück-

4. Fruchtschlag u. Bäckerstahl, 1576—1715. Vgl. Darstellung der Quellen.

5. Lammert, G. d. S. H. u. Kr.-Not., 1609.

zuführen ist. Jedoch fällt diese einmalige Mißernte im Verlauf von 19 Jahren nicht so sehr ins Gewicht, und wir dürfen daher den Stand der Wirtschaft als normal bezeichnen.

Betrachteten wir bisher die Einnahmen und ihre Quellen, so wenden wir uns nun den Ausgaben zu, die sich nach der Stadtrechnung 1554/1555 aus folgenden Hauptposten zusammensetzen:

	fl.	alb.	Pfg.
der Stadt Zinsen und Gülten	134	16	1
Ausgabegeld zur oberen Pfalz	6	11	1
Dienstgeld usw.	126	17	6
Wacht- und Pfortenlohn	170	19	2
Sand- und Fuhrlohn	5	23	2
Kalk, Ziegel, gebackene Steine	26	22	—
Steinmetz-, Maurer- u. Dachdecker-Arbeiten	38	1	—
Speißmachen und Fundamentarbeiten . . .	8	6	6
Zimmermanns- und Schreinerarbeiten . .	23	21	6
Schmiede- und Schlosserarbeiten	29	—	—
Wagner- und Seilerarbeiten	17	10	4
Holzhausen, Wellenbinden, Zäunemachen .	13	15	—
Gassenpflaster und Kehrrihtabfuhr	1	14	—
Wein, Brot, Kerchern usw.	39	16	2
Stadtzehrung	94	14	3
Stadtbrunnen, Weden und Bäche	21	17	3
Ledereimer, Feuerhaken usw.	69	5	4
Allgemeine Ausgaben	104	24	3
Botenlohn	8	—	3
Gesamtsumme aller Ausgaben . . .	952	21	6

	fl.	alb.	Pfg.
Bei der Endabrechnung der Stadt ergab sich			
bei Gegenüberstellung von Einnahmen . .	1014	7	3
und Ausgaben	952	21	5
ein Überschuß von	61	12	5

Von diesem kleinen Überschuß ausgehend, dürfen wir noch nicht auf ein geordnetes Finanzwesen der Stadt schließen. Wenn jährlich 134 fl. 16 alb. 1 Pfg. zur Deckung der Kapital- und Grundzinsen verwandt wurden, so müssen wir annehmen, daß die Stadt noch Schulden hatte, an deren Tilgung sie vorläufig noch nicht denken konnte. Diese Tatsache ist auch gar nicht erstaunlich, wenn wir berücksichtigen, daß vor 50 Jahren die Stadt vollkommen zerstört wurde, und der Wiederaufbau die letzten Geldreserven in Anspruch nahm.⁶ Die von den Kurfürsten gewährten Steuervergünstigungen dürften kaum gereicht haben, alle so entstandenen Ausgaben zu decken, und Bürgermeister und Rat waren gezwungen, Kapital aufzunehmen. Ob dieses von den Bürgern selbst oder von anderen Privatpersonen gegeben wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch hilft uns das Wissen um die Schulden der Stadt in dieser bewegten Zeit nicht viel weiter, da, wie bereits festgestellt, die Wirtschaft Alzeys mehr oder weniger von den Erträgen des Bodens und deren Verarbeitung abhängig war. Wie in anderen Städten, so wirkte sich auch hier das längst überlebte Zunftwesen verheerend aus. Zwischen Rat und Gewerbetreibenden herrschte ein dauernder Kampf. Strenge Verordnungen der Behörden überwachten die Preise von Brot, Fleisch, Fischen usw., schützten zwar so die Bürgerschaft vor Preiswucher, untergruben aber auch jeglichen Unternehmungsgeist. Alles Drängen der Zünfte, diesen, den freien Handel unterbindenden Maßnahmen zu entrinnen, scheiterte sowohl an der starren Form des Zunftwesens, wie auch an der mangelnden Umsicht des Rates, der sich an unbrauchbar gewordene Formen klammerte.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß die wirtschaftliche Lage der Stadt wenig günstig war. Wir können sogar mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie sich in den ersten zehn Kriegsjahren kaum geändert hat, und wir 1630 noch dieselbe Situation haben, wenn auch der Bestand an Bargeld sehr zurückgegangen ist. Der Krieg trifft zudem die Stadt nicht ganz unvorbereitet. In einer Verfügung vom 8. Juli 1620 befiehlt Friedrich V.

6. s. Wimmer 164.

„etliche Früchte nach Alzey durch die Frohn umb mehrere Sicherheit willen zu schaffen.“⁷ In einem weiteren Schreiben vom 29. Juni 1620 ordnet er an, 1000 Malter Mehl mahlen zu lassen und die Bäcker und Müller mit diesem Vorrat zu versehen.⁸ Die Stadt konnte also, wenn dem Befehl Friedrichs Folge geleistet wurde, den Gefahren einer Belagerung und auch den Beschwerden einer längeren Besetzung gerecht werden.

Der spanische Einbruch im Jahre 1620 findet Alzey, wenn auch nicht im gediegenen Wohlstand, so doch mit bescheidenen Zeichen eines beginnenden Aufschwungs, der zwar durch die spanische Besatzungszeit unmöglich gemacht wurde, aber keineswegs in das Extrem Verelendung und wirtschaftlichen Zusammenbruchs umschlug.

3. Topographie und Bevölkerung der Stadt.

Nachdem im Jahre 1479 die Oberstadt,¹ die sich weitläufig vor den Stadtmauern nach Westen erstreckte, niedergerissen worden war, sah sich die Stadt wieder in der Lage, kraft ihrer festen Mauern wehrhaft jeden Angriff abzuschlagen. An die Ringmauern der Burg anschließend, lief die alte Stadtmauer zunächst der Selz entlang, machte dann einen scharfen Winkel, zog sich nach Süden, um dann östlich abzubiegen und die St. Georgenstraße überschneidend sich wieder mit den Befestigungsanlagen zu vereinigen. Vier hohe feste Tore, mit stattlichen Turmaufbauten bildeten die Hauptzugänge zur Stadt.² Im Westen erhob sich die Spießpforte, im Süden der St. Georgenturm und im Osten und Norden ragten die hohen Türme des Burg- und St. Antoniustores weit in das Land. Die nicht von der Selz, dem damals an Wasser reichen Flößchen, gedeckten Mauern waren von einem tiefen Graben umzogen, der die Sicherheit noch hob. Auch die Vorstadt war durch Wall und Graben geschützt, und ein sogen. „Gebück“ gab auch hier eine

7. GLK Kopialbuch 931 VO v. 8. 7. 1620.

8. ebda VO v. 29. 7. 1620.

1. Becker, Die Oberstadt von Alzey. 14.

2. Willy Andreas, Die Kulturbedeutung der dt. Reichsstadt am Ausgang des Mittelalters. S. 70.

gewisse Festigkeit. Zwei Tore, das Kessel- und das St. Peterstor, führten in das offene Land hinaus. Mit der Verwendung der Feuerwaffe im Dreißigjährigen Kriege gaben die stolzen Befestigungen, die Alzey mit seinen vielen Türmen, die sich allenthalben an die gewaltigen Mauern anlehnten, zwar ein sehr trotziges Aussehen, boten vor der Beschießung durch die Artillerie fast keinen Schutz mehr. Doch behüteten sie im Krieg die Bürger oft vor den Raubzügen der im Lande umherstreifenden Soldateska und wehrten so das Schlimmste ab. Ein gutgeordneter Wachtdienst der Bürgerschaft hielt die Tore von Wächtern besetzt; die Graben der Vorstadt waren mit vier Hütern versehen, und den Wachtdienst in der Stadt hielten zwei Scharwächter und vier Gassenwächter. Während des Krieges wurde dieser Wachtdienst geändert — die Stadt unterstand ja dem Schutze der jeweiligen Besatzungstruppen — und scharfe Maßnahmen des Rates sind nötig, um die alte Pünktlichkeit und Aufmerksamkeit derjenigen wieder herzustellen, denen der Schutz von Mauern und Toren anvertraut war.

Ein Stich von Merian, der uns Alzey vor dem Jahre 1645 zeigt und im großen Ganzen mit Ausnahme der Anlage der Stadtmauern dem tatsächlichen Stadtbild entspricht, zeigt uns die Stadt als eine sehr stolze Festung. Das wehrhafte Schloß mit seinen ragenden Türmen, die im gotischen Stile erbaute Nikolai-Kirche, die mächtigen Baulichkeiten des ehemaligen Antoniterklosters, der stolze Giebelbau des Rathauses, die große Zehntscheune, von dem Pfalzgrafen Johann Kasimir im Jahre 1588 erbaut und als Notspeicher gedacht — dazu die wuchtigen Stadttürme — ergaben ein eindrucksvolles Stadtbild.³

Über die Bevölkerungszahl der Stadt vor dem Kriege fehlt uns leider jegliche direkte Quelle. Auch hier ermöglicht uns die Stadtrechnung vom Jahre 1554/55 die Zahl der den Zünften eingegliederten Bürger und der wenigen Unzünftigen einigermaßen festzustellen. Das Wacht- und Pfortenhutgeld wurde mit Ausnahme der Freien vierteljährlich, und zwar zunftweise eingezogen. Für das erste Quartal wurden 16 fl. 12 alb. 6 Pfg. erhoben, die sich auf die einzelnen Zünfte wie folgt verteilen:

3. Vergl. Tuckermann 30.

	fl.	alb.	Pfg.	= Pfg.
Weberzünfte . .	6	—	—	1248
Gärtnerzünfte .	5	15	4	1164
Weinherrzünfte .	4	20	4	926
Krämerzünfte .	4	2	4	852
Niederzünfte . .	4	15	—	744
Schusterzünfte .	3	10	4	708
Oberzünfte . .	2	13	2	522
Bäckerzünfte .	1	25	—	408
Schneiderzünfte	1	17	4	348
Metzlerzünfte .	1	11	4	300

Der Generalnenner für die angegebenen Pfennigzahlen ist 12, d. h. von jedem Zunfmitglied wurden 12 Pfg. an Wacht- und Pforten-
hutgeld entrichtet. Die Unstimmigkeit bei der Pfennigzahl der
Oberzunft ist nur so zu erklären, daß ein Mitglied erst in der
zweiten Hälfte des Vierteljahres in die Zunft eintrat und des-
halb auch nur die Hälfte des angeforderten Betrages — also
6 Pfg. statt 12 Pfg. — bezahlte. Aus dieser Aufstellung ergibt
sich für die einzelnen Zünfte folgende Stärke:

Weber 104, Gärtner 97, Weinherr 83, Krämer 71, Nieder-
zunft 62, Schuster 59, Oberzunft 43, Bäcker 34, Schneider 29,
Metzler 25. Die Zahl der freien Bürger betrug 40, die der Un-
zünftigen 6. Ziehen wir dann noch die sich aus den drei Ein-
gängen des 1., 3. und 4. Quartals ergebenden Resultate zur Be-
rechnung aller Zunfmitglieder heran, dann ergibt sich die Zahl
625. Bei Annahme eines Verhältnisses für Meister und Gesellen
von 9 : 7, wie es Becker⁴ für die Alzeier Verhältnisse errechnete,
fallen auf 625 Meister 312 Gesellen. Nach den Berechnungen
Jastrow's⁵ für Dresden, ergeben sich für die Innenstadt 7,2
und für die Vorstadt 5,1 als Reduktionsfaktore. Wir können da-
her für Alzey einen solchen von 6 annehmen, woraus sich un-
gefähr folgendes Bild ergibt:

4. Becker, Aus einer alten Stadtrechnung

5. Jastrow, Die Volkszahl dt. Städte zu Ende d. Mittelalters 45.

Gesellen	312
Meisterfamilien (Familien u. etwaige Lehrlinge, 5×313)	1565
Freie Personen m. Familie (6×40)	240
Unzünftige 6×6)	36
Gesamteinwohnerzahl	2153

Die so errechnete Seelenzahl hat keinen Anspruch auf Genauigkeit, jedoch dürfte sie in groben Zügen den Tatsachen entsprechen. Auf keinen Fall hat die Einwohnerzahl 2500 überschritten. Daß Widder⁶ für das Jahr 1785 584 Familien mit 2556 Seelen meldet, bekräftigt unsere Aussage. Alzey gehörte immerhin in die Reihe der bedeutendsten Städte der linksrheinischen Pfalz.⁷ Selbst 1555 stand es dem, um diese Zeit volkreicherem Worms (7000 Einwohner)⁸ an Bedeutung nicht viel nach.

Die Bevölkerung Alzeys war überwiegend reformiert. Katholiken gab es fast kaum mehr. Das St. Johanneskloster wurde 1564 aufgehoben und in ein Landeshospital umgewandelt. Auch das Augustinerkloster ging 1550 ein. Seine Einkünfte flossen dem Sapienz-Kollegium zu. 1550 ereilte das Antoniuskloster dasselbe Schicksal. Auch es wurde der Hohen Schule zu Heidelberg einverleibt. Die Streitfragen, die sich in dem kurpfälzischen Hause um die Einführung des lutherischen oder reformierten Bekenntnisses ergaben, blieben für Alzey fast nur eine Sache ihrer Prediger und berührten die Bevölkerung nur in ihrer obersten Schicht. Ihrer Überzeugung nach waren sie Calvinisten und begrüßten die Maßnahmen des Administrators Kasimir und des Kurfürsten Friedrich IV. mit Freuden, ohne indessen den Maßnahmen Ludwigs VI. energisch zu widersprechen, wie dies sonst allenthalben vorkam.⁹ Verschiedent-

6. Widder III 27.

7. Tuckermann 72.

8. Tuckermann 66.

9. Becker: Zur Geschichte von Kirche und Schule in Alzey. 85 ff.

lich kamen Störungen des nach lutherischem Ritus abgehaltenen Gottesdienstes vor, doch waren sie nicht ernster Natur. Als der Calvinismus unter Johann Kasimir wieder eingeführt wurde, brauchten die Bürger aus ihrer Überzeugung kein Geheimnis zu machen und das Abendmahl nach calvinistischem Ritus nicht mehr außerhalb Alzey einzunehmen. Unter der Regierung Friedrichs V. trat keine Änderung darin ein, und die wenigen Katholiken und Lutheraner erfreuten sich, neben der großen Zahl der Calvinisten, einer ritterlichen Duldung.

II. Alzey im Pfälzischen Kriege (1620—1623).

1. Die politischen und militärischen Begebenheiten.

Bevor die lange Reihe der Religionskriege abgeschlossen wurde und den Kabinettskriegen Platz machte, bemühten sich in dem wirtschaftlich sehr geschwächten und religiös gespaltenen Deutschland die Union als politischer Bund der Protestanten, und die Liga als Verband der Katholiken unter äußersten Anstrengungen, einerseits die in dem Augsburger Religionsfrieden (1555) erworbenen Vorteile für den Protestantismus zu wahren, anderseits das katholische Interessengebiet bis aufs letzte zu verteidigen, wenn nicht noch zu vergrößern. Schon Jahrzehntelang vor dem Ausbruch des Krieges stand unheilvoll drohend die Auseinandersetzung dieser beiden Bünde am Horizont der europäischen Politik. Der junge Kurfürst Friedrich V. — Führer der Unierten — brachte mit dem kühnen Griff nach der Böhmischen Krone den Stein ins Rollen. Eine Reihe örtlich begrenzter Kriege folgten, einer sich am andern entzündend. In Böhmen beginnend und dem unglücklichen König die ersten Niederlagen bringend, endete er in der Pfalz, die völlige Niederlage Friedrichs besiegelnd. 1626 und 1627 lohte die Fackel des Krieges zum zweiten Mal über Deutschland und brachte Christian IV., dem König von Dänemark, der zum Schutze seiner in Niedersachsen liegenden Besitzungen herbeigeeilt war, statt des erhofften Gewinns Niederlage auf Niederlage. Erst das Eingreifen Schwedens, und der Zug Gustav Adolfs von der Pommerschen Küste her bis tief nach Süddeutschland hinein, und das Erscheinen französischer Heere in den Grenzen des Reiches machten ganz Deutschland in dem steten Wechsel der sich jagenden Feldzüge zum Tummelplatz zügelloser Söldnerheere, alles zerstörend und zermalmend.

Während im Süden des Reiches die militärischen Führer der Liga, Maximilian von Bayern, Tilly und Boucquoy bereits die Grenzen Böhmens überschritten hatten und sich Prag

näherten, brach auch in der Pfalz der Krieg aus. Der Marchese Spinola rückte mit seinem spanischen Heer durch die Niederlande zum Rhein vor. Am 26. August 1620 besetzte er von Koblenz kommend Mainz und gedachte dort die Unierten unter Führung der Markgrafen von Ansbach und Baden-Durlach zu erwarten. Diese waren allerdings schon am 17. August, durch das rasche Erscheinen Spinolas erschreckt, von ihrem Lager bei Frankfurt nach Oppenheim abgezogen, um den Spaniern einen Angriff in den Rücken unmöglich zu machen. Spinola folgte ihnen, nachdem er Mainz erobert und genügend besetzt hatte und die beiden Heere lagen sich — obwohl kampfbereit — zwei Tage bei Oppenheim untätig gegenüber. Am 29. August schickte der Marchese den spanischen Kommissar Wilhelm von Effern mit 5000 Mann nach Kreuznach und nachdem dieser ein Dutzend Kanonenschüsse gegen die Mauern der Stadt gefeuert hatte, ergab sie sich und huldigte dem Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden. Indessen nahm Spinola Oppenheim, zog beinahe unbehelligt durch die Vorderpfalz und erschien bald vor Alzey's Toren. Er ließ die Stadt berennen, „und weil sie nun vor keiner Gewalt bestehen können, hat sie sich auch bald ergeben“.¹ Burgundisches Kriegsvolk unter ihrem Hauptmann Barbanzon und Spanier unter Führung Cordovas schlugen nun hier ihr Hauptquartier auf und beunruhigten durch dauernde Streifen die Unierten.² Spinola war indessen mit seinen Truppen nicht untätig geblieben; die Städte Oppenheim, Sobernheim, Simmern u. a. waren in seine Hände gefallen, und als seine Truppen um 2600 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferd verstärkt waren,³ wandte er sich gegen Worms. Die Führer des Unionsheeres warteten jedoch nur auf diesen Augenblick und gedachten ihn außerhalb seines gut befestigten Lagers kraft ihrer besseren Reiterei zu schlagen. Doch ging Spinola nicht in die Falle und erreichte stets in raschem Marsche Oppenheim. Erst das Erscheinen Heinrich Friedrichs von Oranien mit 2600 Mann zu Fuß und 36 Kompagnien Reiter brachte etwas Angriffsgeist in die schwankende Kriegsführung der Unierten. Am 14. Oktober

1. Theatr. Europ. 382.

2. Rheinhessen 5 f. 109. Hess. Staatsarchiv Darmstadt.

3. Theatr. Europ. 385.

zogen sie, durch die Truppen Heinrich Friedrichs verstärkt, zu Worms mit 5000 Mann zu Pferd, 6000 zu Fuß und 20 Geschützen über den Rhein, mit der Absicht, Alzey, das mit 1600 Mann und etlichen Reitern besetzt war, zu entsetzen oder Spinola ein Treffen zu bieten. Kurz vor der Stadt entschied man sich zu dem Letzteren, zudem, als man erfuhr, daß Spinola auf dem Wege sei, das so bedrohte Alzey zu entlasten. Man glaubte, ihm nun den Weg zu seinem Lager nach Oppenheim abschneiden zu können. Der Marchese erkannte jedoch rechtzeitig die Gefahr, überließ Alzey seinem Geschick und wandte sich eiligst gegen Oppenheim.⁴ Meinungsverschiedenheiten und Eifersüchteleien zwischen dem Führer der Unionstruppen, Joachim Ernst von Ansbach und dem Führer der engländischen Truppen, Prinz Heinrich Friedrich von Oranien, verleiteten diesem bald seinen Aufenthalt in Deutschland und bewogen ihn schon im November 1620, nach den Niederlanden aufzubrechen. Die beiden Armeen bezogen ihre Winterlager; die Unierten zu Worms und den nahegelegenen Plätzen, die Spanier unter der Führung Spinolas zu Kreuznach, Herr von Barbanzon mit seinen Burgundern zu Alzey, Monsieur Gullien mit seinen Wallonen zu Oppenheim, und die Grafen Heinrich von dem Berg zu Simmern, Christoph von Ostfriesland zu Bacherach und Johann von Nassau der Jüngere zu Ingelheim.⁵ Die ganze Pfalz, mit Ausnahme der festen Plätze Heidelberg, Mannheim und Frankenthal war nun im Besitze der Spanier. Der Waffenstillstand Spinolas mit der Union, am 2./12. April 1621 zu Mainz geschlossen, brachten einen allgemeinen Zustand der Ruhe, der erst wieder durch das Erscheinen des tapferen Pfälzers Obentraut und des Briten Horace de Veer unterbrochen wurde. Spinolas Nachfolger Ferdinand Gonsalvo von Cordova versuchte Frankenthal zu nehmen, wurde abgeschlagen und trieb dann längere Zeit in der Gegend von Alzey, Oppenheim und Kreuznach sein Unwesen.

Das Jahr 1622 war an kriegerischen Ereignissen weit reicher. Aus Böhmen kommend, eilte der den Krieg als Handwerk treibende Condottiere Mansfeld zum Rhein. Der ebenso

4. *Theatr. Europ.* 385.

5. *Theatr. Europ.* 425.

schwärmerische wie fanatisch grausame Christian von Braunschweig führte seine Truppen gegen Frankfurt.⁶ Der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der innerlich immer zu Friedrich gehalten hatte, rüstete ein Heer und war entschlossen, die Sache der Union zu verfechten. Am 27. April schlugen Mansfeld und der Markgraf von Baden bei Mingolsheim Tilly. Doch glückte dieser die Schlappe bald wieder aus, indem er mit Hilfe Cordovas Georg Friedrich bei Wimpfen am 6. Mai entscheidend schlug. Der tollkühne Versuch Christians von Braunschweig, die vereinigte kaiserlich-spanische Armee zu erwarten und ihr die Stirn zu bieten, führte zu der Katastrophe von Höchst a. M. (20. Juni). Trotz dieser Niederlagen stand die Sache Friedrichs V. nicht schlecht. Erst als er den diplomatischen Künsten des Kaisers unterlegen, und dessen Versprechungen glaubend, seine erprobten Haudegen entlassen hatte, gelang es seinen Feinden sich wieder voll und ganz in den Besitz der Rheinpfalz zu setzen. Friedrich entließ, die Rache des Kaisers fürchtend, sein Heer; Mansfeld und Christian von Braunschweig nahmen Dienst in den Generalstaaten und dienten dort der Sache ihres ehemaligen Kriegsherrn, indem sie Cordova am 29. August bei Fleurus entscheidend schlugen. Die Pfälzerlande allerdings waren den ungestümen Angriffen Tillys preisgegeben. Am 19. September fiel Heidelberg, am 4. November Mannheim. Lediglich Frankenthal blieb pfälzisch. Und auch dieser Platz ging in dem ränkevollen Frieden vom 26. März 1623 zu Mainz, der zwischen der spanischen Krone, England und dem deutschen Kaiser geschlossen wurde, dem unglücklichen Kurfürsten verloren.

Cordova wurde abberufen und die Armeen dem Befehle Guielmo de Verdugo's unterstellt. Der eigentliche Kriegszustand in der Pfalz fand damit sein Ende. Die Regierungsgeschäfte gingen an Spanien, bzw. an die Unterregierung in Brüssel über. Den schrecklichen Monaten dauernden Kampfes mit Truppenverschiebungen und ungeheuren Kontributionsforderungen folgte eine Zeit leidlichen Friedens.

6. Christian bemühte sich, den gegebenen Schwur, Friedrich V. in seine Lande zurückzuführen, in die Tat umzusetzen. Vgl. Wille, *Hannau* im 30-jähr. Krieg. 25.

III. Die Zeit der spanischen Besetzung (1623 — 1632).

1. Die militärische Lage.

Zum Schutze der spanischen Regierung und des ihr unterstellten Gebietes, ließ die Infantin eine starke Besatzungsarmee zurück, die Guielmo de Verdugo, der zum Generalgouverneur der Pfalz ernannt worden war und schon am 2. April 1623 in Kreuznach als Sitz der neuen Regierung seinen Einzug hielt, zur Verfügung stand.¹ Seiner Bedeutung entsprechend war Alzey mit einer großen Besatzungsarmee belegt, die, wie sich für das Jahr 1624 feststellen läßt, drei Kompagnien unter der Führung des Hauptmanns Beck, des Kapitäns Veit und des Rittmeisters Schurig umfaßte.² Das Verhalten der spanischen Soldateska war nicht das beste. Die Stadtspeicher wurden geplündert, Schlägereien waren an der Tagesordnung, und kein Pfundheller war vor den beutegierigen Fingern der Besatzung sicher, so daß die Bürger allenthalben ihr Geld in Sicherheit bringen mußten.³ Die Kontributionsforderungen wurden immer höher und dringlicher, und die Klagen der Bürgerschaft über zu hoch gespannte Servisgelder mehren sich, so daß die Erbitterung auf beiden Seiten gewaltig wächst.⁴ Die Gerichtssitzungen über Alzeyer Bürger, die sich weigerten, auf das Wohl des Königs von Spanien und des Don Contales zu trinken, und dieselben als Schelme bezeichnen, beleuchten blitzartig die gespannte Lage in der Stadt.⁵ Daß schon zu Anfang der Okkupationszeit in Alzey das Gerücht ging, der „König aus Frankreich werbe Volckh, der werde die Spanischen all aus dem lante

1. Fritsch, 40.

2. Manuale 20. 1. 1624.

3. Manuale 5. 5. 1632; 15. 4. 1625; 20. 1. 1624.

4. vgl. Fritsch 33.

5. Manuale 20. 1. 1624.

treiben“, und der Förster aus Mandel ganz offen äußerte, „Hagel und Donner sollen den König aus Hispanien und sein ganzes Heerlager in den erdtbod hinein erschlag“, zeigt noch deutlicher die erbitterte Stimmung der Bevölkerung und den sehnlichen Wunsch, die unliebsamen Gäste los zu werden.⁶

Wie in allen von den Spaniern besetzten Plätzen, verringerte sich im Laufe der Jahre die Zahl der einquartierten Kompagnien. Seit dem Jahre 1625 dürfte die Gesamtstärke in Alzey im Durchschnitt eine Kompagnie Soldaten nicht überschritten haben. Nichtsdestoweniger mehren sich die Klagen der Bürger über „zu hoch gespannte Seruis“ und die Bitten des Rates „umb Delossierung des Hauptmanns und starker Garnison“.⁷ Alle Bitten des Rates waren vergeblich. Alzey wurde 1629 Musterplatz, und alle angeworbenen Soldaten sammelten sich hier „bis zur Komplettierung einer Kompagnie“.⁸ So wurde die Garnison immer stärker, und erst am 5. Dezember 1630 war sie soweit vollständig, daß man sie dem neugeworbenen Regiment Seiner Excellenz einreihen konnte.⁹

Der Abzug sollte allerdings erst dann erfolgen, wenn die rückständigen Kontributionsgelder gezahlt und die Soldaten klaglos gestellt worden wären.¹⁰ Bei Anwendung solcher Druckmittel und der Tatsache, daß die spanische Besatzung in der Beitreibung rückständiger Gelder immer grausamer vorging — Berichte aus dem Jahre 1631 melden, daß man den Bauern die Pferde und Rinder aus dem Stalle holte — ist anzunehmen, daß die Beträge bald eingingen, und man der lästigen Besatzung ledig wurde.¹¹ In den letzten Monaten des Jahres 1631 lassen sich starke Truppenverschiebungen feststellen. Die Besatzung wechselte häufiger, und Alzeys Garnison wurde auf zwei Kompagnien unter Führung des Kapitäns Hugart und des Obristen Howalt erhöht. Der Rückzug der spanischen Truppen, die dem kraftvollen Vorwärtsstürmen Gustav Adolfs auswichen, scheint

6. Manuale 26. 2. 1624.

7. Manuale 15. 3. 1629; 17. 5. 1629.

8. Manuale 10. 5. 1629.

9. Manuale 5. 12. 1630.

10. ebenda.

11. Manuale 4. 9. 1639.

über Alzey gegangen zu sein.¹² Wie stark er die Stadt durch Kontributionsforderungen und Lieferungen an Lebensmittel belastete, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie es auch gewesen sein mag, das Erscheinen des Schwedenkönigs auf deutschem Boden, und der bevorstehende Abzug der spanischen Besatzungstruppen ließ auch die Alzeier Bürgerschaft aufatmen und alle Gewalttaten in Geduld ertragen.

2. Die konfessionellen Verhältnisse.

Mit dem Eindringen der Spanier in die pfälzischen Lande, und der Besitzergreifung der festen Plätze setzte in der Rheinpfalz schon 1620 die Gegenreformation in stärkstem Maße ein. Zuerst richtete sie sich gegen die Calvinisten oder Reformierten, denen ja nach dem Augsburger Religionsfrieden, als Nicht-Augsburger-Konfessionsverwandten keine Duldung zugesichert war. Ihre Prediger wurden vertrieben und deren Besitz von katholischen Priestern und Mönchen übernommen. Aber nur zu bald richtete sich die Reformationsbewegung auch gegen die Lutheraner, wenn sie sich auch hierbei feinerer und vor allem gemäßigterer Maßnahmen bediente.

Da die Stadt Alzey überwiegend calvinistisch und ihre Pfarrer alle calvinistisch waren, ist anzunehmen, daß wie in der ganzen Rheinpfalz, auch hier die bewährten Methoden, eine geistige Restauration zu erzielen, angewandt wurden. Es ist also höchst wahrscheinlich, wenn ein Geburtsbrief aus dem Jahre 1653 meldet, daß schon 1622 eine Ehe durch einen „papistischen“ Geistlichen geschlossen wurde, diese kirchliche Weihe wohl unter einigem Zwang geschehen ist, und die Kirche, in der dieser Akt vorgenommen wurde, — die Nikolaikirche — den Reformierten enteignet, und der katholischen Gemeinde zur Verfügung gestellt worden war.¹ Trotz allem war der Versuch, die Alzeier Reformierten auf diesem Wege zu bekehren, lange Zeit vergeblich. Aus der Designatio von 1649 erfahren wir, daß der Diakonus Georg Schramm „in der spanischen und französischen

12. Manuale 19. 4. 1632.

1. Conceptenbuch des Stadtschreibers. 1653.

Zeiten alda (d. h. zu Alzey) mit großer Gefahr uffgehalten und gepredigt“ hat.² Aber trotz dem mutigen Ausharren und dem erbitterten Kampf um den Glauben mußten die Reformierten der Gewalt weichen, und man verfuhr, wie 1625 Kurfürst Maximilian seinem Statthalter in Heidelberg schrieb, „wo ihr nur einen wenig scheinbaren Vorwand und Gelegenheit zur Entfernung dergleichen Leut haben könnt, sollt ihr an ihre Statt taugliche katholische Pfarrer, Capläne, Schul- und Kirchendiener verordnen und hierbei besonders darauf Achtung geben, daß es nicht einer jählingen durchgehenden Reformierung der Unterpfalz gleichsehe“.³ Und in der Tat, wir finden den Inspektor Philipp Meinhart, den ersten Diakonus Georg Schramm, den Rektor der Lateinschule, Magister Georg Regius und den „teutschen Schulmeister“ Adam Beck auf der Liste der notleidenden Pfarrer und Schulmeister der Pfalz,⁴ für die, weil ihres Amtes enthoben, in den reformierten Gegenden gesammelt wurde. Den genauen Zeitpunkt ihrer Vertreibung aus der Stadt können wir leider nicht feststellen, doch muß es schon vor 1627 gewesen sein; denn in diesem Jahre befand sich der Diakon Georg Schramm bereits in Meisenheim. Es ist anzunehmen, daß man kurz nach der geheimen Verlautbarung Maximilians von Bayern (1625) auch in Alzey alle calvinistischen Pfarrer und Lehrer vertrieb, und die katholische Religion allgemein einführte.

Auch die geistlichen Herren stellten sich wieder ein, und die Herren patres Franciscani bitten am 12. Juni 1629, den hohen Rat der Stadt um Überlassung eines Bauplatzes für ein Kloster.⁵ Am 10. Januar 1630 findet sich bereits die aktenmäßige Festlegung der „Donatio voluntaria über einen Platz, so den Herrn Patribus Franciscanis zur Erbauung eines neuen Closters freiwilliglichen verehrt und geschenkt worden“.⁶ Mit der Donatio

2. GLK. Generalia 6096.

3. Häusser II. 481..

4. Hollweg, Ein Verzeichnis der notleidenden reformierten Prediger- u. Lehrerfamilien der Pfalz aus dem Jahre 1628; in: Monatsh. f. Rhein. Kirchengesch. 1. Jg.

5. M. 12. 6. 1629.

6. M. 10. 1. 1630.

voluntaria, der freiwilligen Schenkung, scheint es ähnlich zu stehen wie mit dem freiwilligen Übertritt der Alzeyer Reformierten zu der „uralten allein seligmachenden Religion der katholischen Kirche“, wenn wir die ironische Randbemerkung des damaligen Stadtschreibers Rudy Dreytmüller nicht unbeachtet lassen. An der Stelle nämlich, wo in der Schenkungsurkunde von der Bekehrung der Alzeyer die Rede ist, „zu vörderst durch Erleuchtung des heiligen Geistes und dann vermittelt treu- weyffriger Unterweisung deren allhier residierenden Herren Patrum Ordinis S. Francisci regularis observantie von dem irrigen uf den rechten Weeg der Seeligkeit . . . usw.“ gekommen seien, fügte er am Rande das Wörtchen „ungezwungen“ ein. Er schrieb allerdings zuerst „und gezwungen“, was auch der allgemeinen Stimmung entsprochen haben dürfte, strich dann das „d“ wieder durch und änderte es so, wohl mit Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit, zu „ungezwungen“.

Die Spanier und die papistischen Priester hatten zwar alle Pfarrer und Lehrer aus der Stadt vertrieben, aber keineswegs für sie Ersatz geschaffen. Der deutsche Schulmeister Adam Beck hatte daher, wie wir aus dem Manuale des Stadtschreibers vom 26. Juni 1630 erfahren, eine private Schule errichtet und unterrichtete hauptsächlich in der Kunst des Rechnens.⁷ Der Aufforderung des katholischen Pfarrers, seine Schule zu schließen, antwortete er mit einer Klage vor dem Rat der Stadt, wo ihm folgender Bescheid wurde: er dürfe zwar die Jugend in der freien Kunst des Rechnens unterrichten, jedoch „der katholischen und deren heylsamen Catechismo ohne Nachteile“. Scheinbar konnte der wackere Mann nicht umhin, zuweilen ein wenig seinen Heidelberger Kathechismus zu dozieren. Es bedurfte erst dieses Versuches von seiten der katholischen Geistlichkeit, die Erziehung der Jugend vollkommen in ihre Hände zu bringen, bevor sie daran ging, einen katholischen Lehrer einzustellen.

Damit sind alle unmittelbaren Quellen, die uns über die religiösen Verhältnisse während der spanischen Okkupation unterrichten, erschöpft. Die Gegenreformation, in Alzey, einer

7. Manual. 26. 6. 1630.

genaueren Betrachtung unterzogen, erweist sich, trotz aller Handhaben der von der spanischen Besatzung und der Regierung Maximilians gedeckten katholischen Priestern und Mönchen, als wenig tiefgehend. Nach dem Abzug der Spanier, den wir wohl auf den 11. und 12. Dezember 1631 ansetzen dürfen, nahmen die Bürger mit Freude ihre alte Religion wieder an, und verschärfte Maßregeln des Presbyteriums sorgten bald für eine gänzliche Verwischung jeglicher Spuren katholischen Glaubens.

3. Die Wirtschafts- und Finanzlage der Stadt.

Bei der Behandlung dieses Kapitels müssen wir auf unmittelbare Quellen, wie Halbjahresrechnungen oder ähnliche Abrechnungen verzichten und uns auf die Einträge der Stadtschreiber beschränken. Hierdurch entgeht uns die Möglichkeit, die Höhe der geleisteten Kontributionen zahlenmäßig zu bestimmen, und erst für die zweite Hälfte der spanischen Okkupation lassen sich genau fixierte Abgaben feststellen. Wertvolle Einblicke bietet wieder der Alzeier Bäckerstahl, nach dessen Angaben in vergleichender Arbeit mit denen der Geschichte der Seuchen-, Hunger- und Kriegsnot sich die Güte der einzelnen Ernten, ja sogar die Häufigkeit der Truppendurchmärsche feststellen läßt. Bei dieser Rechnung darf natürlich der Einfluß, den die Kipper- und Wipperzeit auf die Währung ausübte, nicht außer Acht gelassen werden, „wenn auch die Geldentwertung schon lange vor dem Dreißigjährigen Krieg eingesetzt hatte, und derselbe die trostlose Anarchie des Münzwesens nur steigerte.“¹ Nach einer Zusammenstellung Fritschs galt in Kreuznach 1612 ein Reichstaler 23 Batzen, 1620: 30 und 1624 bereits 75 Batzen.² Das würde einer Entwertung um das 3,5-fache nahekommen. Selbst wenn wir die gleiche Geldentwertung für das von uns behandelte Gebiet annehmen, so rechtfertigt das noch keineswegs die hohen Getreidepreise, wie sie folgende Tabelle aufzeigt:

1. s. Fritsch 34.

2. ebenda 35.

Jahr	Preise je Malter (Alzeyer) ³								
	Korn			Spelz			Hafer		
	fl.	alb.	Pfg.	fl.	alb.	Pfg.	fl.	alb.	Pfg.
1618	1	16		23	1		—		
1619	1	8		19	4		21		
1624		8		4	4		—		
1625	4			—			—		
1626 ¹⁾	7			3,5			—		
1626 ²⁾	4			2,5			—		
1627 ³⁾	5			—			—		
1627 ⁴⁾	4			—			—		
1628	2			1	3	6	1	7	4
1629	2,5			1,25			1	5	
1630	2,25			1,25			1	16	
1631	1	1		25			1		
1632	1	15		28			1		

¹⁾ März; ²⁾ Juli; ³⁾ Februar; ⁴⁾ August.

Nehmen wir das Jahr 1618 mit einem Kornpreis von 1 fl. 16 alb. als normal an, so ergibt sich für die Jahre 1624 und 1626 ein Preis, der nicht allein auf die Geldentwertung zurückgeführt werden kann. Wo liegt also der Grund? 1623 hausten Tillys Horden in der Pfalz, machten eine Bestellung des Bodens fast unmöglich und verwüsteten die wenigen gut stehenden Felder, so daß — obwohl das Jahr 1624 als ein gutes bezeichnet wird,⁴ — eine große Hungersnot herrschte. Der hohe Getreidepreis im Jahre 1626 dürfte wohl auf die Mißernte des Jahres 1625 zurückzuführen sein, das auch in der Geschichte der Seuchen-, Hungers- und Kriegsnot als sehr schlecht bezeichnet wird.⁵ Aber auch aus dem Umstand, daß im März 1626 das Korn pro Malter 7 fl. kostete — es handelt sich hierbei natürlich um die Ernte des Jahres 1625 — und im Juli das neue Korn nur 4 fl. galt, läßt sich diese Beweisführung aufrecht erhalten. Von dem Jahre 1628 an

3. Ein Alzeyer Malter = 160 Pfund.

4. PSNG (Lammert 1624).

5. ebenda.

dürften die große Anarchie des Münzwesens und vor allem die üblen Auswirkungen des Kipper- und Wipperwesens für Alzey beseitigt gewesen sein. 1555 galt 1 fl. 26 alb. und 1628, wie es sich aus unserer Zusammenstellung ergibt, 30 alb. Von einer großen Inflation kann also kaum mehr die Rede sein. Ziehen wir nun das Faszit, so ergibt sich, daß im Laufe der spanischen Okkupation nur in zwei Jahren erhöhte Korn- und Brotpreise vorkommen. Während der gesamten Zeit trieben die Alzeier Bürger demnach ungestört Ackerbau, und die üblichen Zehnten auf Frucht und Wein gingen regelmäßig ein.

Bei allen Kontributionslasten und den hoch bemessenen Servisgeldern, darf bei der Beurteilung der damaligen Quellen nicht vergessen werden, daß in allen, wie Erdmannsdörffer sagt, „der Superlativ des Entsetzens fast ausschließlich dominiert und man sich in immer neuen, immer blutrünstigeren Variationen des Themas von Blut und Brand, von Trübsal und Hunger ergeht.“⁶ Wenn wir allerdings aus einer Notiz des Stadtschreibers vom 15. April 1625⁷ erfahren, daß die Soldaten die Stadtspeicher erbrochen haben, dann müssen wir dieser Nachricht doch in Anbetracht dessen, daß 1624 eine schlechte Ernte war, eine gesteigerte Bedeutung beimessen. Die Spanier verstanden es, sich für die nur zögernd eingehenden Kontributionen schadlos zu halten. Dabei war die Stadt willig zu zahlen, aber oft war es ihr unmöglich, so rasch die Geldmittel zu beschaffen, die man erpreßte. Alle Forderungen anderer Gläubiger der Stadt, die es, wie erwähnt, schon vor dem großen Kriege gab, wurden zurückgestellt, um den Forderungen der Spanier nachkommen zu können. So begehrte die Schaffnerin in der Schenkenburg zu Mainz Zeugnis, „daß ihme die Stadt in dieser Kriegszeit keine pensiones entrichte“. Die Antwort des Rates war eine wenig tröstliche. Man ließ den Stadtschreiber ausfertigen, „daß die Stadt es noch schuldig, noch aus Unmöglichkeit bis hierher nicht geben könne“.⁸ Ebenso erging es dem Pfarrer Theodor Crustarius, der der Stadt 1624 Geld geliehen hatte und am 20. Januar 1639 um Rückerstattung von „120 Rthl.

6. E. 102.

7. Man. 15. 4. 1625.

8. M 29. 6. 1628.

Kapital und Interesse von 15 Jahren = 90 Rthl.“ forderte.⁹ Andere Geldforderungen an die Stadt suchte man durch Lieferungen in Naturalien zu begleichen. So entlohnnte man die Maurer für die Errichtung der Stadtmauer hinter der Land-schreiberei mit „18 fl. an geld und einem malt Korn, so daran abzuziehen, sodann 2 malt aus dem Hospital, 2 malt Gersten aus den Almosen ins Geding geliffert“.¹⁰ Ähnlich umging man die Forderungen der Hebammen, die um ihre Besoldungen petitionierten, indem man sie „der Inquartierung und ihrer Seru-isen“ enthob.¹¹

Den Zahlungsschwierigkeiten der Stadt, und der säumigen Zahlungsweise ihrer Bürger, standen die immer dringender werdenden Forderungen der Spanier um Entrichtung der rück-ständigen Kontributionen gegenüber. Aus dem „Herrengebott“ vom 16. Juli 1629¹² entnehmen wir, daß die Stadt monatlich 247 Rthlr. zu entrichten hatte, aber schon seit längerer Zeit nur 200 Rthlr. erheben konnte, und nun die säumigen Zahler gebeten werden, in aller Bälde zwei Ziel Kontribution zu erlegen, auch sollen „diejenige so noch einige Frohgelt oder Burger Inzugk schuldig, das selbig nechsten tages abstaten, bey Vermeidung willkürlicher Straffen“. Leider stand das Ergebnis dieser Auf-forderung keineswegs mit dem angewandten Pathos dieses Be-fehls im Einklang, denn am 14. Oktober 1629 wurde der Land-schreiber und zwei Ratsherrn nach Kreuznach vor die Regierung geladen, um sich hier für nicht geleistete Zahlungen zu verant-worten.¹³ Sie erreichten jedoch, obwohl „die hochwohllobliche Regierung anfanglich allen hinderstand der Contribution par force haben wollen“, durch „vielfeltiges flehen und bitten in ansehung ietziger bedrübten Kriegszeiten“, daß man ihnen drei Ziel Kontribution nachließ. Aus der Abrechnung in dieser Notiz ergibt sich außerdem, daß die Stadt schon seit 16 Monaten „jedes mal 247 Rthlr. schuldig“, aber nur 16 mal 200 Rthlr. zahlte, also noch mit 752 Rthlr. im Verzug war. Die Summe

9. M 20. 1. 1639.

10. M 15. 10. 1629.

11. M 6. 2. 1631.

12. M 16. 7. 1629.

13. M 14. 10. 1629.

der geschenkten drei Ziel Kontribution beläuft sich auf 672 Rthlr., so daß nach Abzug dieses Betrages Alzey noch immer mit 80 Rthlr. belastet war. Als man allerdings mit den drei geschenkten Kontributionsraten die 752 Rthlr. decken wollte, wie es der Rat vorschlug, paßte das den Bürgern keineswegs, und sie protestierten unter Führung des Stadtmüllers Hofkuntz öffentlich gegen diesen Beschluß. Der Stadtrat sah sich gezwungen, den Rädelsführer in Gewahrsam zu nehmen, mußte allerdings noch am selben Tage „aus furcht eines uffstands inne der gefängniss erledigen.“ Der Rebell entging nicht seiner Bestrafung und wurde durch das Oberamt am 14. November verurteilt.¹⁴ Trotz solchen Maßnahmen steigert sich die Zahlungsunwilligkeit der Alzeier immer mehr und es mußte am 12. Dezember 1630 schon wieder ein Bürger bestraft werden, weil er, als man die Servisgelder „umb ein kleines blamais“ steigerte, um damit die Mehrausgaben zu decken, die sich aus den hinzugekommenen Verpflichtungen für den Musterplatz und die Stabsgebühr ergaben, die die Stadt seit dem 12. August 1630 zu tragen hatte, „dem Bürgermeister vor die Tür geloffen mit gross Ungestüm und Gotteslästerung sprechend Gottesblut und Sakrament sollten uns Herrn schändten, ob sie ihm das seinige gar abstehlen wollten.“¹⁵

Dabei wurden die Forderungen der spanischen Regierung in Kreuznach immer dringender, und schon im November 1629 erschien der „Silverbott in senatu“ und forderte die Kontribution. Der hohe Rat wußte sich nicht anders zu helfen, als die „ausländischen güter oder fruchten“ zur Bezahlung anzugreifen.¹⁶ Wie in Kreuznach, so versuchten die spanischen Truppen auch in Alzey in den Besitz der rückständigen Kontributionsraten zu kommen, indem sie, wie am 6. Dez. 1630 geschehen, zur Zwangseinquartierung schritten und durch dieses Druckmittel die Börsen der Bürger schneller zu öffnen hofften.¹⁷ Eine Beschwerdeschrift, die uns ein klares Bild über die, an die Besatzung zu zahlenden Gelder gibt, soll an dieser Stelle folgen.

14. M 12. 11. 1630.

15. M 12. 12. 1630.

16. M 29. 11. 1629.

17. M 6. 12. 1630.

Spezifikation der Stadt Alzey gravaminum de dato 25. September 1630.¹⁸

Herrn Hauptmann . . .	wöchentlich	20,0 Rthlr.
dem Fähnrich	wöchentlich	2,5 Rthlr.
dem Musterschreiber . .	wöchentlich	2,5 Rthlr.
Zwey Corporaln	wöchentlich	1,0 Rthlr.
item Stabsgelt	wöchentlich	11,5 Rthlr.
item den Herrn Patribus .	wöchentlich	1,5 Rthlr.
item vor Lichter	wöchentlich	2,5 Rthlr.
item ein malter Habern .	wöchentlich	1,0 Rthlr.
item einem jeden Soldaten	wöchentlich	12 alben
dahingegen sie die Bürger wegen der Kost		

umolestiert lassen wollen	wöchentlich	39 Rthlr.
Thut monatlich		156 Rthlr.

Zur Deckung dieser Lasten standen der Stadt die Steuern und Einnahmen zur Verfügung, wie wir sie schon vor dem Kriege finden. Das Privatvermögen der Bürgerschaft an barem Geld war allerdings im Laufe der Jahre durch die immer wiederkehrenden Servis- und Kontributionserhebungen auf ein Minimum zurückgegangen. Hingegen dürften Handel und Gewerbe während der spanischen Okkupation im Großen und Ganzen nicht beeinträchtigt worden sein. Man könnte sogar von einer Hebung des Handels und der Einnahmen der Gewerbetreibenden sprechen, — bedingt durch die Bedürfnisse und Ansprüche der spanischen Besatzung —, wenn nicht mit den Jahren eine große Entvölkerung eingetreten wäre.¹⁹ Doch hiervon an anderer Stelle. Ausgehend von der Tatsache, daß während der spanischen Besatzungszeit eine Veränderung der Kornpreise kaum stattgefunden hat, läßt sich die Hypothese, daß, sowohl Ackerbau wie Handel und Gewerbe, während diesen Jahren in gewohntem Ausmaße getrieben wurden, noch durch zwei weitere Einträge belegen: am 23. Dezember 1631 findet sich in den Manualen der Stadtschreiber der Beschluß, „daß man zur

18. M 25. 9. 1630.

19. Hoeniger, a. a. O. 432.

Abzahlung der vielfältigen Unkosten undt gemeiner Statt beschwernissen von den geflehten gütern ein gewisses nehme, als

von einem Pferd	1/2 Kopfstück,
von einem Stück Rindviehe . .	1 Blameis,
von je einem malter Frucht . .	1 alb,
von ein jed fud Wein	12 alb,
von ein mit Mobilien beladenen Wagen	6 alb,
von einem Karch	3 alb.“ ²⁰

Nicht nur die Tatsache, daß man zur Deckung der Unkosten eine Extrasteuer ausschrieb, sondern vor allem, daß man sie auf die „geflehten“ Güter ausschrieb, ist für uns von großem Interesse. Wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß, wenn man Güter besteuerte, nur solche herangezogen wurden, die in reichem Maße vorhanden waren. Der Eintrag vom 5. Oktober 1629 richtet sich gegen die zu hohen Löhne der Bevölkerung, die „mit Salz- und Kalkmessen, wie auch mit dem Weinschröden, ein Misbrauch und unmessige ersteigerung“ trieben. Der Rat setzte daher Höchstpreise fest wie folgt:

„von einem malt Salz mehr nit als . .	1 alb,
von einem malter Kalkh	4 Pfg.
von einem ohm Wein aus- oder einzuschroden	1 alb,
mehr nit zu entrichten“. ²¹	

Nach diesem Eintrag scheint es viel mehr an Arbeitskräften als an Handelsgütern und vor allem an regem Handel und Wandel gefehlt zu haben.

Selbst wenn wir alles Sträuben der Bürgerschaft zu zahlen, auf Unvermögen und die schlechte finanzielle Lage der Stadt zurückführen wollten, so darf hierbei nicht vergessen werden, daß die kaum überstandene Inflation, und vor allem die

20. M 23. 12. 1631.

21. M 5. 10. 1629.

Schrecken der Kriegszeit die Zahlungsmoral stark verschlechtert haben dürften. Es erscheint daher kaum glaubhaft, daß, als Christian Jörgen, Wirt zum Helm von der Stadt den Rest seiner, für Offiziere und „Gubernatores“ gehabten Auslagen in Höhe von 120fl. fordert, zuerst eine Umlage erhoben werden muß, um den ungeduldigen Gläubiger zu befriedigen.

Überblicken wir die wirtschaftlichen Verhältnisse der Jahre 1623 bis 1632, und rufen wir uns vor allem immer wieder ins Gedächtnis, was Erdmannsdörffer über die zeitgenössischen Quellen sagt: „Es galt Mitleid zu erwecken oder die Unfähigkeit zu weiteren Leistungen zu erweisen. Wie hätte es auch anders sein können, als daß bei Kontributionsforderungen, beim Ansetzen der Steuern usw. sich jeder bemühte, die eigene Lage über das Maß der wirklichen Kläglichkeit hinaus unerträglich scheinen zu lassen“,²² dann kommen wir immer mehr zu der Ansicht, daß zwar die finanzielle Lage der Stadt sehr schlecht, die wirtschaftliche hingegen kaum schlimmer als vor dem Kriege war. Doch auch dem Bargeldmangel wußte der Rat der Stadt zu begegnen, indem er alle Verpflichtungen gegenüber seinen Gläubigern nach Möglichkeit durch Naturalien einlöste und den größten Teil des Bargeldes für Kontributions- sowie Serviszahlungen verwandte. In weitem Maße ging man zu einer internen Tauschwirtschaft über. Wirtschaftlich gesehen, war die spanische Okkupationszeit keineswegs so verheerend, wie die zeitgenössischen Quellen berichten; daß sich jedoch der ohnehin geschwächte Handel, und das bis 1623 in seiner Entwicklung ringende Gewerbe nicht entfalten konnte, ist selbstverständlich.

22. Erdmannsdörffer 101.

IV. Die Schwedenzeit (1632—1635).

1. Militärischer und politischer Überblick.

Mit dem Erscheinen Gustav Adolfs — am 6. Juli 1630 war er an der pommerschen Küste gelandet — schöpften die Lutheraner wieder neue Hoffnung. Der schwedische König, an der Spitze eines der geschultesten und straffsten Heere seiner Zeit, durcheilte in raschem Siegeszug Norddeutschland, fesselte Frankreich durch einen Vertrag an sich, zwang die noch schwankenden Fürsten von Brandenburg und Sachsen unter seine Fahne, gelobte sich für die Sache Friedrichs einzusetzen, und hatte, als er Tilly bei Breitenfels (7. September 1631) schlug, die Herzen der gesamten lutherischen Bevölkerung Deutschlands auf seiner Seite. Am 7. Dezember 1631 machte er den tollkühnen Rheinübergang bei Oppenheim und schon am 13. zwang er Mainz zur Kapitulation. Durch das rasche Erscheinen Gustav Adolfs auf der linken Rheinseite erschreckt, verließen die Spanier schon am 11. oder 12. Dezember 1631 Alzey, und die Stadt erwartete frohen Herzens ihren Befreier aus der spanischen Knechtschaft. Wann die Schweden ihren Einzug hielten, können wir leider nicht genau feststellen. Am 1. März nahmen sie in Anwesenheit ihres Königs Kreuznach, und am 25. April ersehen wir aus dem „Herrengebott“, daß in Alzey schon „schwedische Gubernatores und Oberst traktiert word sein“.¹ Über die ersten Monate der schwedischen Besatzung fehlen uns jegliche Quellen. Die Begeisterung der Bürger, die mit gläubigen Herzen die Ankunft ihrer „Befreier“ erwarteten, scheint sich bald gelegt zu haben. In dem schon erwähnten Herrengebot vom 25. April 1632 wird zwischen den verhaßten Spaniern und den Schweden schon kein Unterschied mehr gemacht, und beide werden in einem Atemzug genannt.

1. M 25. 4. 1632.

Auch finanziell bedeutete der Besatzungswechsel keine Entlastung. Die Bemühungen des Rates, bares Geld in den Stadtsäckel zu bekommen, dauerten nach wie vor an. Das Verhalten der schwedischen Besatzung, von deren Führern uns für das Jahr 1632 nur der Obrist Wachtmeister Jorsfeld² genannt wird, scheint nicht das beste gewesen zu sein. Ein Ratsbericht vom 12. Mai berichtet von einer „Supplikation an ihre fürstliche Gnade zu Mainz wegen Abwendung ietziger Dissordre“.³ Am 12. Juli wurde diese Bittschrift an den „Herrn General Statthalter zu Mainz, wegen der großen Streyferien und umb remedyrung auch Verhaltens befels“, wiederholt.⁴

Hiermit sind die unmittelbaren Quellen für das Jahr 1632 erschöpft. Nach dem allgemeinen Stand der Dinge können wir jedoch ruhig annehmen, daß die Zeit der schwedischen Besatzung während der ersten zwölf Monate recht unruhig war. Das Theatrum europäum berichtet, daß am 23. Mai Oxenstierna und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld mit etlichen Regimentern und Geschützen von Mainz aufbrachen, um die, an die Mosel ziehenden Spanier zu verfolgen und dabei „das Volk für Alzey im Felde logieret“.⁵ Dieses Lager dürfte für die Stadt nicht ganz ohne unangenehme Folgen geblieben sein.

Während die schwedische Hauptarmee in raschem Zuge Franken durcheilte, Nürnberg und Augsburg nahm, die Donau überschritt und ihrem Einzug in München nichts mehr im Wege stand, machte die Vertreibung der Spanier aus der Pfalz rasche Fortschritte. Am 24. Mai kam es bei Standebühl zu einem Treffen, bei dem die Spanier geschlagen wurden. Die vernichtende Niederlage erlitten sie am 26. bei Ulmet, von wo sie, unter Aufgabe ihres gesamten Gepäcks und der Geschütze, den Rückzug fortsetzten. Aber erst im Juli 1632 ist die Pfalz von den Spaniern vollkommen geräumt. Durch die Besetzung des Kurstaates Trier durch eine französische Armee war den Spaniern, die sich bis in die Niederlande zurückgezogen hatten, jede Angriffsbasis genommen. Von diesem Augenblick an hör-

2. M 11. 8. 1632.

3. M 12. 7. 1632.

4. ebenda.

5. Th. Ep. II 627 ff.

ten auch in der Pfalz die Truppenverschiebungen auf, und ein Zustand trat ein, wie wir ihn ähnlich schon aus der spanischen Okkupation kennen. Alle festen Plätze waren von Schweden besetzt, und eine Zeit leidlichen Friedens, die sich bis zur Schlacht von Dördlingen (6. September 1634) erstreckte, lag über dem Pfälzer Land.

2. Die schwedische Besatzung in Alzey (Juli 1632 bis September 1634).

Die Schweden, die zwar in jener Zeit noch verhältnismäßig gut diszipliniert waren, machten zwischen Freund und Feind wenig Unterschied. Fritsch berichtet, daß die Stadt Kreuznach an die Schweden mehr Kontributions- und Servisgelder zahlen mußte, als an die Spanier.¹ Wenn die Bürgerschaft nicht so sehr entrüstet war, wie es unter gleichen Umständen zur Zeit der spanischen Besetzung der Fall war, so beruht das auf der zwischen den Schweden und der Pfalz geschlossenen Konvention und der Tatsache, daß von der jetzigen Besatzung religiös keinerlei Zwang ausgeübt wurde. Wir finden daher in unseren Akten keine Gravamina oder Beschwerden der Bürger über zu hohe Servisgelder etc. Einige Maßnahmen des Rates zeigen uns jedoch, daß man an den Staatssäckel erhöhte Anforderungen stellte. Zu der schon unter den Spaniern ausgeschrieben Extrasteuer kam eine neue hinzu, die jedes Malter Frucht, das das Stadttor passierte, mit einem albus Abgabe belastete. Außerdem wurden sämtliche, im Schutze Alzeys wohnenden Amtsuntertanen durch eine kleine Steuer „zu Unterhaltung deren täglich ankommenden Partheyen“ herangezogen.²

Nach dem Tode Gustav Adolfs (6. November 1632) machte sich im schwedischen Heer ein stetes Sinken der Moral und ein Zurückgehen der Disziplin bemerkbar. So trübte sich auch in Alzey das scheinbar gute Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Besatzung immer mehr. Schlägereien waren keine Seltenheit, und die Achtung vor dem persönlichen Eigentum der Einwohner schien den Soldaten vollkommen verloren gegangen zu sein.

1. Fritsch 57.

2. 12. Mai 1632. Man.

Die Klagen über die Gewalttaten der Soldaten insbesondere auch über Pferdediebstähle mehrten sich.³

Die Stimmung der Bürger schlug daher bald um, und die Mahnungen des Rates um Zahlung rückständiger Kontributionen werden häufiger. Am 11. April weigerten sich die zum Ausschuß gehörenden Bürger ihre Pflicht zu tun und baten, sie wenigstens ablösen zu wollen, „damit sie nit gar ins Verderben gestürzt werden möchten“.⁴ Doch schon am 15. April wurde ihnen durch den Landschreiber die Antwort, „daß all diejenigen Bürger, welche zum Ausschuß gezogen, sich wiederumb bey 50 Rthlr. straff heuthe dato einstellen sollen“.⁵ Anscheinend bestand zwischen dem ernannten Ausschuß und dem Militär kein gutes Einvernehmen, und es kam des öfteren zu Streitigkeiten. Die Offiziere, sowie die gemeinen Soldaten baten nämlich noch am selben Tag, indem sie vorgaben, sie selbst wären „nunmehr über 5 Monat lang draußen gewesen“, entweder den Ausschuß ganz abzuschaffen, oder aber andere Bürger einzuberufen.⁶

Schuld an diesen dauernden Reibereien mag zum Teil die geteilte Regierung der Pfälzer Lande gewesen sein. Nach dem Tode Friedrichs V. (19. November 1632) wurde, da die Kinder des Kurfürsten noch nicht alt genug waren, um die Rechte des pfälzischen Hauses zu vertreten, der Pfalzgraf Philipp Ludwig (Simmern'sche Linie) mit der Verwaltung und Vormundschaft betraut. Zu Mainz saß aber Rheingraf Otto, den Axel Oxenstierna zum Generalstatthalter des Ober- und Niederrheinischen Kreises ernannt hatte. Tatsächlich waren die Machtbefugnisse des Pfalzgrafen durch die unter eigenem Kommando stehende schwedische Besatzungsarmee stark eingeschränkt, so daß durch oft sich kreuzende Regierungsmaßnahmen zwischen den örtlichen Besatzungskommandanten und den Zivilbehörden Streitigkeiten entstanden, deren Folgen letzten Endes immer wieder Stadt und Bürgerschaft zu tragen hatten.⁷

3. Man. 21. 11. 32. u. 7. 3. 1633.

4. Man. 11. 4. 1633.

5. Man. 15. 4. 1633.

6. Man. 15. 4. 1633.

7. Fritsch 58.

Wie stark die schwedische Besatzung war, entzieht sich unserer Kenntnis. In den Jahren 1632 und 1633 finden wir in den Manualen nur zwei Offiziere mit ihren Truppen verzeichnet; 1632 den Obristen Wachtmeister Jorsfeld und 1633 den Kapitän Camerarius.⁸ Es liegt die Annahme nahe, daß die Durchschnittsbesatzung ein Regiment gewesen ist. Selbstverständlich weilten vorübergehend auch andere Regimenter in der Stadt; es wird in den Manualen berichtet, daß der Rittmeister Heilmann von Hohensülzen, aus dem Elsaß kommend, zu Alzey gegen einen entlaufenen Soldaten Klage erhebt. Einzelheiten dieser Klage werfen nicht gerade ein günstiges Licht auf die Offiziere der schwedischen Armee. Heilmann nennt den Major Dilet einen Schelmen und droht vor dem Rat, „ihm den Haltz zu brechen“.⁹ In einem gerade so unerfreulichen Zusammenhang tritt uns Leutnant Engel entgegen, der zu dieser Zeit in Alzey weilte und nach dem Bericht des Stadtschreibers „an fruchten und Wein vor unzulässige gewaltthätige Abnahme und beuten gemacht.“¹⁰

War das Verhältnis zwischen Militär und Bürgertum schon in diesen Jahren nicht gut, und fehlte es nicht an Klagen, so dürfen wir im Vergleich mit den, in der spanischen Okkupationszeit geschehenen Freveln die Jahre 1632 bis 1634 nahezu als Friedenszeit bezeichnen. Zum mindesten waren sie die ruhigsten in der ganzen Schwedenzeit. Von den Grausamkeiten der Schweden berichten die Quellen erst nach der verlorenen Schlacht von Nördlingen. Das fliehende Heer verlor jede militärische Zucht.

3. Geistige Restaurationspolitik des Alzeyer Stadt- und Kirchenrats.

Nach dem Abzug der Spanier, der, wie wir aus einem Eintrag der Manualen erfahren, in seiner Eile schon beinahe einer Flucht gleich kam, entfernten sich auch der katholische

8. Man. 17. 1. 1633.

9. Man. 29. 6. 1633.

10. Man. 22. 8. 1633.

Pfarrer und die Herren Patres schleunigst aus der gefährdeten Zone.¹ Schleunigst, weil das katholische Pfarrhaus eine besondere Anziehungskraft auf die Schweden auszuüben schien; das dürfte wohl weniger auf die hinterlassenen Schriften als auf die bei der eiligen Abreise zurückgebliebenen Eßvorräte zurückzuführen sein. Leider fielen dem wilden Treiben der Soldateska auch die Kirchenbücher zum Opfer.²

Von großem Interesse für uns ist der Eintrag des Stadtschreibers am 12. Juli 1632: „Philipp Mohr ist zum Schulmeister in Albig angenommen, bittet deswegen ein ander das Säcklein in der Kirchen tragen zu verordnen“.³ Wir stellen darnach fest, daß schon am 12. Juli 1632 in Alzey wieder protestantischer Gottesdienst abgehalten wurde. Außerdem sehen wir, daß man wieder daran dachte auf dem flachen Lande evangelische Schulen einzurichten. Solche Schulen dürften demnach schon einige Monate früher in Alzey wieder eröffnet und besucht worden sein. Als Pfarrer findet sich der schon an anderem Orte erwähnte Diakon Georg Schramm. Wie wichtig dem Stadtrat die geistige Restauration war, ergibt sich aus einem Bericht über den Ratstag vom 2. August 1632.⁴ Danach wird wieder ein Kirchenrat gewählt, Kirchenaufseher bestimmt, die den Besuch des Gottesdienstes überwachen und Störungen der Andachten verhindern sollten. Ferner wird der Kindergottesdienst wieder eingeführt und die Heiligung des Sonntags durch strenge Anordnungen hergestellt. Mit diesen Maßnahmen war Alzey der pfälzischen Regierung vorausgeeilt, die erst im Juli 1633 für Heidelberg einen Kirchenrat wählen ließ, die evangelischen Schulen und Gymnasien wieder eröffnete und mit bekannten Lehrkräften besetzte.⁵ Die Stadtväter zeigten sich eifrig um die Wiedereinsetzung der alten Religion bemüht. Mängel in dem liturgischen Aufbau des Gottesdienstes wurden nach Möglichkeit beseitigt. So wurde angeordnet, daß während der Betstunde nur ein Kapitel vorgelesen werden solle, und das Abendgebet um 6 Uhr abzuhalten sei, „weil umb selbige Zeit die Bürgerschaft

1. Man. 13. 8. 1636.

2. Man. 24. 1. 1633.

3. Man. 12. 7. 1632.

4. Man. 2. 8. 1632.

5. H. II. 525.

mehrentheils inheimisch und die Kirch alsdann am fleissigsten besuchen können“.^c Diese Maßnahmen geschahen nicht nur aus organisatorischen Gründen, sondern sie zeigen, daß echtes Herzensbedürfnis die Triebfeder dazu war. Alle Bekehrungsversuche der katholischen Geistlichen, alle Anordnungen der Regierung waren an der Glaubenstreue der Alzeyer Bürger gescheitert. So steht die evangelische Kirche schon kurz nach dem Abzug der spanischen Truppen in sich gehärtet, auf ein inniges Vertrauensverhältnis zu ihren Gläubigen aufgebaut, wieder so fest, als hätte es eine geistige Restaurationspolitik Maximilians nie gegeben.

4. Handel und Gewerbe in den Jahren 1632 bis 1635.

Wie schon erwähnt, läßt sich die Zeit der schwedischen Okkupation sehr wohl mit der der spanischen vergleichen. Wir treffen hier wieder die uns schon bekannte händerringende Berichterstattung in den Quellen aus jenen Tagen, die sich dann bei näherem Zusehen als nicht ganz berechtigt erweist. Handel und Gewerbe haben, wie alle Urkunden bezeugen, geblüht, und der Bauer dürfte in diesen Jahren bei der Bestellung des Bodens kaum gestört worden sein. Die Ernten waren nach dem Alzeyer Fruchtschlag beinahe normal, die von 1634 sogar, wie es auch andere Quellen bestätigen, ganz hervorragend. Doch lassen wir nun die Zahlen sprechen:

Jahr	Malter Korn		Malter Spelz			Malter Hafer	
	fl.	alb.	fl.	alb.		fl.	alb.
1632	1	15	—	28		1	—
1633	2	15	1	7	4	1	—
1634 *)	4	—	—	—		—	—
1634 **)	2	15	1	3	6	1	2

*) Februar

**) September.

Vergleichen wir den so gewonnenen Eindruck mit den Notizen für die betreffenden Jahre in der Geschichte der Seuchen-

Hungers- und Kriegsnot, so finden wir den gesteigerten Kornpreis im Februar 1634 erklärt durch den für 1633 geltenden Eintrag „schlechtes Jahr“. Daß dann im September, wo alljährlich der Fruchtschlag gehalten wurde, das Korn wieder nur 2 fl. 15 alb. kostete, ist uns Beweis genug, daß die Neuernte sehr reich war. Im großen und ganzen dürfen wir also die drei Ernten und somit auch die Steuereingänge als normal bezeichnen.

Der Handel, der sich in früheren Jahren rheinabwärts bis in die Niederlande erstreckte, war in diesen Jahren sehr eingeschränkt, wenn nicht sogar eingegangen. Wir können an Hand von unseren Einträgen in den Manualen feststellen, daß im engeren Kreis der Handel lebhaft blühte und im Leben der Stadt eine beträchtliche Rolle spielte. Die schon an anderem Orte erwähnte Tatsache, daß für jeden Malter Frucht, der das Stadttor passierte, 1 Alb erlegt werden mußte, spricht, da man sich gewiß einen Erfolg davon versprach, für einen regen Handel. Ein Bericht vom 12. September 1633 gibt uns ein gutes Bild von der Bedeutung des Handels für die Stadt.¹

Die schwedische Besatzung, die vergeblich um ihre Kontributionsgelder petitionierte, sperrte, um die Bürger zur Zahlung zu zwingen, die Stadttore. Leider hatte das nicht ganz den erwünschten Erfolg. Es wurde fast „gar nichts erlegt“. Der Rat der Stadt, dem dies Sperren der Tore sehr unerwünscht kam, weil es den gesamten Handel lahmlegte, ermahnte daher die Bürger flehentlich doch ihren Verpflichtungen nachzukommen, um den „angedrohten Zwangsmitteln zu entgegen“. Der Ton und die Art des Dekrets läßt uns unverkennbar die Angst des Rates erkennen. Fritsch berichtet ein ähnliches Vorgehen der schwedischen Besatzung in Kreuznach; auch hier zeigt das Verhalten der Stadtväter ohne weiteres die Bedeutung des Handels für das Wirtschaftsleben der Stadt und den Steuersäckel.² Es ist natürlich klar, daß Handel und Gewerbe nicht mehr die Rolle spielten, wie sie es vor dem Kriege getan. Schließlich konnten die eine oder zwei Kompagnien Soldaten, die als Konsumenten auftraten, den großen Konsumausfall, der

1. M. v. 12. 9. 1633.

2. Fritsch a. a. O. S. 57.

durch die Verminderung der Einwohner hervorgerufen war, nicht ausgleichen.

Daß es sich bei der Abnahme der Bevölkerung nur um Todesfälle handelte, ist nicht anzunehmen, denn an mehreren Stellen finden wir Notizen, die von eiliger „hinwegreise“ oder „entweichen“ sprechen. Besonders die Zünfte, deren Größe uns durch einen Eintrag vom 25. Juli 1633 bekannt ist, haben starke Lücken in ihren Reihen aufzuweisen.

	Mann	Witweib	Arme
Krämerzunft	31	4	4
Weinherrnzunft . .	32	6	1
Beckerzunft	23	4	2
Schuhmacherzunft . .	18	2	—
Schneidzunft	7	2	—
Gärtnerzunft	23	—	—
Weberzunft	25	6	—
Oberzunft	12	1	—
Metzigerzunft . . .	6	—	—
Schaffhäuszunft . .	3	2	—
Niederzunft	5	—	—
Summa:	174	27	7

Vergleichen wir diese Zahlen mit den für das Jahr 1555 errechneten, so stellen wir fest, daß die Zunftmitglieder um mehr als zwei Drittel, um rund 71 % abgenommen haben. Es ist anzunehmen, daß die Bevölkerung in demselben Verhältnis gesunken ist, denn im Jahre 1555 finden wir ja nur 7 Nichtzünftige vermerkt, so daß wir also nach dieser Aufstellung unter Berücksichtigung der Armen und Witwen auf eine Bevölkerungszahl von rund 650 kommen. So erschreckend diese Zahl, die in ihrer nüchternen Klarheit soviel Leid und Not vor unseren Augen erstehen läßt, auch anmutet, so haben wir keinen Grund an ihr zu zweifeln, wenn uns Häuser für Kreuznach, Oppenheim und Frankenthal ein Absinken der Bevölkerungsziffer um 50 % und Hanser sogar um 90 % meldet.³ Um diese Angabe

3. Hanser 16.

zu erhärten, sind wir in der Lage, noch eine andere Quelle anzuführen. Wenn sie auch wegen ihrer Tendenz weniger objektiv als die nackte Zahl der Zunfmitglieder ist, so gibt sie doch die Möglichkeit einer Nachprüfung. Am 6. September 1632 bat der Rat der Stadt seine „königliche Majestät in Böhmen umb Transferrierung der Neuhäuser Schulen an hero“.⁴ Um den König diesem Schritt geneigter zu machen, wurde der Entschluß gefaßt, Friedrich V. „das in zwölf Jahre ausgestandene ehelendt und eusserste ruin cläglichen zu demonstrieren und besonderlichen was vor ein groses gelt man den Spanischen erleg, Item wie sehr die Bürgerschaft abgenommen, daß über 200 Haus in grundt abgebrochen...“⁵ Nicht nur die Forderung an den Stadtschreiber „cläglichen zu demonstrieren“, die uns bestätigt, was Erdmannsdörffer über den Zweck der Greuelnachrichten schreibt, sondern vor allem die Angabe, daß 200 Häuser abgerissen waren, interessiert uns und ist immerhin zu einem Vergleich tauglich. In den 200 Häusern dürften wohl mehr als 200 Familien und somit auch mehr als 200 mal 6 Personen gelebt haben. Unter Zugrundelegung dieser Aufstellung kommen wir zu einer Seelenzahl von weit unter 900. Wir können ruhig annehmen, daß die in Alzey noch bestehenden Familien ihrerseits auch stark geschwächt waren, denn, wenn sich in den Akten auch keinerlei Einträge über Pest und Seuchen finden, so ist doch anzunehmen, daß diese schrecklichen Geisseln vor Alzey's Mauern nicht Halt machten und auch hier ihren Tribut forderten, so daß die mit 650 angegebene Bevölkerungsziffer wohl der Tatsache entspricht. Diese Einwohner gingen, wie schon erwähnt, eifrig ihrem Gewerbe nach, und wenn sie durch die hohen Kontributionen, die sie der jeweiligen Besatzung erlegen mußten, nicht allzusehr bedrückt gewesen wären, könnte man sagen, es sei ihnen nicht schlecht ergangen. Die Tatsache, daß der früher in Alzey seßhaft gewesene Apotheker Jakob Lutz am 28. Februar 1633 an den Rat das Ersuchen stellt, seinen Wohnsitz von Kirn wieder hierher zu verlegen, „wofern man ihme einquartierungk befreyen wolle“,

4. Man. 6. 9. 1632.

5. Man, ebenda.

bestätigt unsere Annahme.⁶ Wie schon für die Jahre 1623 bis 1632 festgestellt wurde, waren der Mangel an Bargeld und die dauernden Forderungen der Besatzungstruppen das Schlimmste für die Stadt. Auch in dem kurzen Zeitraum der schwedischen Occupation machen sich Zahlungsschwierigkeiten bemerkbar. Alle Bitten des Rates, doch die „uffgesetzte Seruisgelder“ zu zahlen, waren vergeblich.⁷ Die an die Stadt Frankenthal zu entrichtenden 185 fl., welche von zwei Alzeyer Ratsfreunden, die von den Spaniern bei ihrem Abzug von Alzey als Geiseln mitgenommen wurden, verzehrt wurden, gingen trotz aller Mahnungen des Rates nicht ein.⁸ Auch die Bitte des Christian Georg „umb Abzahlung ihme noch schuldiger 237 Rthlr.“ wurde einstweilen abschlägig beschieden und der Gläubiger mit dem Versprechen auf ratenweises Abtragen der Schuld getröstet.⁹ Die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse der Stadt in den Jahren 1632, 1633 und 1634 waren schlecht, aber keineswegs so hoffnungslos, wie es nach Akten und Berichten zeitgenössischer Publizisten den Anschein hat. Wie Fritsch für das Jahr 1634 in Kreuznach feststellt, wo statt Geld Korn und Wein für ausstehende Kontributionen angefordert wurde, so dürfen wir auch in Alzey ein sich Abwenden von dem schlecht geregelten Münzwesen, und ein starkes Hervortreten der Erzeugnisse des Bodens, als Zahlungsmittel konstatieren. Wenn dieses von den Besatzungstruppen und auch von der zentralen Behörde noch nicht anerkannt wurde, so können wir doch für die nächsten Jahre beweisen, daß man von der Seite der pfalzgräflichen Regierung auf diese Wandlung Rücksicht nahm, sie sogar unterstützte und mit dem Ertrag des Bodens als der sichersten Einnahmequelle rechnete.¹⁰ Daß sich der Mangel an flüssigem Kapital natürlich sehr schwer für die Stadt auswirkte, ist klar, doch hat er auf den weiteren Bestand des Wirtschaftslebens der Stadt in ruhigen Zeiten fast keinen Einfluß ausgeübt.

6. Man. 28. 2. 1633.

7. Man. 6. 5. 1632.

8. Man. 25. 11. 1632.

9. Man. 4. 11. 1632.

10. s. Fritsch, a. a. O. 70.

V. Alzey nach der Schlacht bei Nördlingen.

1. Militärische und politische Ereignisse nach der Schlacht von Nördlingen.

Die Niederlage der Schweden nach der Schlacht von Nördlingen (6. September 1634) zerstörte nicht nur das ganze Werk Gustav Adolfs, sondern gab Deutschland und vor allem die Pfalz allen Schrecken eines Zerstörungskrieges, und den Grausamkeiten eines militärisch und moralisch in der Auflösung begriffenen Heeres preis. Die wilden Horden Horns und Bernhard von Weimars hinterließen auf ihrem Rückzug durch Schwaben und die Pfalz die deutlichen Spuren ihrer Tätigkeit. Die noch vor vier Jahren als Befreier und Helfer begrüßten Schweden mit ihren Verbündeten, den Franzosen, erwiesen sich nun als weit schlimmer als die Kaiserlichen. Allenthalben schlossen sich vor ihnen die Stadttore, und erst das energische Auftreten Oxenstiernas konnte Kreuznach bewegen, vier Kompanien in seinen Mauern aufzunehmen.¹

Der Versuch Herzog Bernhards, das demoralisierte Heer auf der rechten Rheinseite im Rhein-Mainwinkel zu reorganisieren und den nachsetzenden kaiserlichen Truppen den Weg über den Rhein zu versperren, scheiterte, und die Truppen bezogen in der Pfalz und den angrenzenden Gebieten ihre Winterquartiere. Aber Bernhard von Weimar konnte den Gedanken, die rechte Rheinseite preisgegeben zu haben, nicht ertragen. Alle Versuche, sie wieder zu gewinnen, scheiterten, und er mußte sich damit begnügen die Rheinlinie zu sichern. Nachdem er am 22. März 1635 Speyer erobert hatte, schlug er dort sein Hauptquartier auf und verteilte sein Heer, um wenigstens die Rheinlinie von Straßburg bis zum Rheingau zu halten. Dem Oberst Taupadel war der Schutz des Rheins von Straßburg bis Mann-

1. vgl. Fritsch, a. a. O. S. 62.

heim anvertraut; an ihn schlossen sich rheinabwärts die Truppen des Landgrafen Johann an. Hohendorf, dem Besatzungskommandanten von Mainz, war der Schutz des Rheingaus anbefohlen. Aber nur allzu rasch nahte die kaiserliche Armee. Am Niederrhein versuchten Piccolomini, im Rheingau Philipp von Mansfeld und zwischen Philippsburg und Speyer Gallas den Rhein zu überschreiten, was ihm am 11. Juni gelang. Diesem Ansturm mußte Bernhard, wenn er nicht umgangen werden wollte, weichen. Er belegte alle festen Plätze zwischen Landau, Zweibrücken, Kreuznach und Worms und zog mit dem Rest seines Heeres am 16. Juni nach Frankreich. Die Kaiserlichen eroberten inzwischen ohne viel Widerstand die meisten Plätze der Pfalz.

Ein weiterer Versuch Bernhards von Weimar, der sich am 17. Juli mit dem Heer des Kardinals de la Valette vereinigte, die verlorenen Plätze zu entsetzen, gelang nur zum Teil. Zwar hielt er am 29. Juli in Mainz seinen Einzug, aber, als die erhoffte Hilfe des Landgrafen Wilhelm von Hessen ausblieb, sah er sich gezwungen, vor der Übermacht der Feinde zu weichen. Nur der großen Feldherrnkunst Bernhards ist es zu verdanken, daß der Rückzug des französisch-schwedischen Heeres nach Metz ohne völlige Vernichtung desselben gelang. Nach diesem letzten Versuche der Schweden war die Pfalz für lange Jahre den kaiserlichen Truppen ausgeliefert, und die noch in den festen Plätzen liegenden Besatzungstruppen mußten sich wohl oder übel ergeben.

Wie der Tag von Nördlingen militärisch für die protestantische Sache den schwarzen Tag in der Geschichte des großen Krieges bedeutete, so war er auch ein Markstein in der Aufteilung der politischen Gruppen und vor allem in der politischen Zielsetzung. Er zerstörte nicht nur das Werk Gustav Adolfs und den neugegründeten Bund der Protestanten, sondern strich auch das konfessionelle Moment als Haupttriebfeder des Krieges. Der Versuch des Kaisers, der von Richelieu geschaffenen² Koalition gegen das Haus Habsburg zu begegnen, indem er mit dem größten Teil der protestantischen Stände am 30. Mai 1635 zu

2. Vergl. Andreas: Richelieu.

Prag einen Landfrieden schloß — gelang vollständig. Leider zeitigte dieser Erfolg, der nur für Habsburg und seine Gläubigerstaaten als solcher zu buchen ist, für das gesamte Reich weiteres Unheil und weitere Kriegsjahre. Die von diesem Frieden ausgeschlossenen Länder und Stände, an erster Stelle die Pfalz, bedeuteten einen stetigen Unruheherd in dem stark geschwächten Gefüge des Reiches, an dem sich die Fackel des Krieges immer wieder von neuem entflamnte. Seine Fortsetzung war im wesentlichen ein Krieg der französischen und schwedischen Krone gegen das Haus Habsburg. Alle Versuche Karl Philipps, des Administrators der Pfalz, das ihm anvertraute Land vor der verwilderten Soldateska seiner Bundesgenossen zu bewahren, scheiterten. Richelieus Politik waren die Schweden als Sieger nicht angenehm. Die Rheingrenze, das lockende Phantom, stieg vor den Augen des ehrgeizigen Kardinals auf,³ und wie weit dieses das ungeschickte Verhalten der französischen Armee bei der Einnahme von Trier und der Gefangennahme des Erzbischofs Philipp von Sötern durch die Spanier — Ende März 1635 — beeinflusste, läßt sich nicht feststellen. Wie es auch sei, das Verhalten der Franzosen lähmte die Entscheidungs- und Bewegungsfreiheit Bernhards von Weimar, und fast nur diesem Umstand dürfte der Einbruch der kaiserlichen Heere in das linksrheinische Gebiet und damit die Besitzergreifung der Pfalz auf lange Zeit zuzuschreiben sein.

2. Die kaiserlichen Truppen in Alzey.

Bevor Bernhard von Weimar mit seinen Truppen die Pfalz räumte und mit dem Rest seines Heeres (7000 Mann) bis an die Saar zurückging, traf er alle Vorbereitungen, um seine geplante Rückkehr zu erleichtern. Er errichtete in Mainz ein großes Magazin, in das er von Worms, Alzey und Kreuznach etliche tausend Malter Frucht bringen ließ und verstärkte die Besatzungen aller festen Plätze auf der linken Rheinseite.¹ So bekam Alzey zu seiner normalen Besatzung noch eine Abteilung

3. Andreas: Geist und Staat S. 77/78.

1. Droysen, a. a. O. S. 121.

Fußvolk ins Quartier.² Der Einzug der Weimarischen Truppen dürfte zwischen dem 16. und 20. Juni erfolgt sein. Es ist anzunehmen, daß ihr Verweilen in der Stadt nicht von zu großer Dauer gewesen ist. Der Vorstoß der kaiserlichen Truppen erfolgte unmittelbar nach dem Abzug Bernhards, und noch im selben Monat finden wir bereits Oppenheim, Bingen, Bacharach, Caub, Boppard und Worms in ihren Händen. Bei diesem beinahe kampflosen Erobern der Pfalz links des Rheins dürfte auch Alzey kapituliert haben und seine Besatzungstruppen gleich jenen in Worms bei freiem Abzug die Stadt übergeben haben. Leider fehlen jegliche Quellen über den Einzug der Kaiserlichen in die Stadt.

Die erste Nachricht, die wir von ihnen erhalten, ist nicht gerade erfreulicher Natur. Aus den Manualen der Stadtschreiber erfahren wir, daß am 17. Dezember 1635 die Wagenknechte des Herzogs von Florenz „das Dantzhaus allbereidts ruiniert“ und es nun auf Befehl des Rats abgebrochen und das so entstandene Brennholz für die Soldaten und Wachen verwandt wurde.³ Ein anderer Eintrag gibt jedoch den Einzug der Truppen des Herzogs von Florenz schon vor dem 9. Oktober 1635 an. Wir entnehmen ihm außerdem, daß es sich hierbei vorwiegend um Artillerie gehandelt hat. Die Stärke der Alzeier Garnison betrug zunächst ein Regiment.⁴ Dauernde Truppenverschiebungen und in dem Lande umherstreifendes Kriegsvolk machten den Winter 1634/35 zu einer der schlimmsten Notzeiten, die Alzey zu überstehen hatte. Trotz der grimmigen Kälte war es unmöglich, „aus Gefahr des Kriegsvolks“, in den Wald zu fahren und das nötige Brennholz herbeizuschaffen. Die Stadt mußte, um den Forderungen der Soldateska nachkommen zu können, neben den ohnehin schon erhöhten Servisgeldern bei dem Schultheißen 80 Rthlr. entleihen.⁵ Dem Drängen der Truppen zu genügen, war in diesen schlimmen Zeiten besonders schwierig, und die Stimmung der Bürger, sowie die Zahlungswilligkeit war nicht die beste. Es ist nicht gerade erstaun-

2. Droysen, a. a. O.

3. Man. 17. 12. 1635.

4. Man. 15. 2. 1636.

5. Man. 15. 2. 1636.

lich, wenn ein Eintrag vom 26. März 1636 berichtet, daß eine Bürgerin in Gegenwart von einigen Soldaten und Soldatenweibern „den Herrn Donner und Hagel geflucht“ und sehr despektierlich schrie: „der sei des Teufels, der die im Billet begriffene Maß Wein gebe“.⁶ Das Winterquartier der Kaiserlichen ging unterdessen seinem Ende entgegen, und die Truppen müssen, ohne eine Besatzung zurückzulassen, Mitte Mai die Stadt verlassen haben. Der Stadtschreiber berichtet am 19. Mai 1636, daß die „wohledle Frau Catharina Eulerin von und zu Diepurg“ der Stadt zwei Malter Mehl geliehen habe, und dieselben für die Truppen verwendet worden seien, damit sie endlich die ausgehungerte Stadt verließen.⁷ Kaum war das geschehen, so meldeten sich auch schon wieder die vor ihnen entwichenen Einwohner und baten um Aufnahme in die Bürgerschaft. Ihr Freude war jedoch nicht von langer Dauer, denn die überall gefürchteten Kroaten bezogen in der ohnehin ausgesaugten Stadt ihr Winterquartier. Wie grausam diese Truppen in der Stadt gehaust haben, beweist ein Eintrag, dessen Text keiner weiteren Erläuterung bedarf: „Nota wegen vielfeltiger Kriegsbeschwerden und Geschäften hat man keinen Rhatstag halten können“.⁸ An das Fehlen von Einträgen und an das stillschweigende Ausfallen der Ratstage sind wir bereits gewöhnt, so daß wir bei einem solchen Eintrag eine kritischere Betrachtung anstellen müssen, wenn wir die tragische Lage der Stadt aus diesen dünnen Worten herauslesen wollen. Die Tatsache, daß Johann Kreuther, Bürger und Hutmacher, um seinen Abschied bittet, weil er seinen Wohnsitz wechseln will, erhält in diesem Zusammenhang eine besondere Note. Die so vertriebenen Bürger mußten die Kriegsabgaben für ein Vierteljahr zurücklassen, „dieweil es gebräuchlich“.⁹ Nach diesem Zusatz scheint der Auszug Alzeyer Bürger nicht selten gewesen zu sein. Und in der Tat droht Anthon Meuchelbeck dem Rat, er werde die Stadt verlassen, wenn man ihm nicht seine Kontribution ermäßige.¹⁰

6. Man. 26. 3. 1636.

7. Man. 19. 5. 1636.

8. Man. undatiert, zwischen 29. Jan. und 23. Febr. 1637.

9. Man. 23. 2. 1637.

10. Man. 14. 5. 1637.

Trotz der großen Geldknappheit beschloß man, dieser Forderung nachzugeben, setzte die Abgabe auf einen Gulden pro Woche fest und verhinderte damit ein weiteres Abnehmen der Bevölkerung. Die Stellung der Stadtväter war sehr schwierig. Auf der einen Seite völlig erschöpfte Kassen, die durch die Mißernten der letzten Jahre herbeigeführt waren, auf der anderen Seite Kroaten als Besatzungstruppen, die nicht vor dem Äußersten zurückschreckten, wenn es galt, rückständige Kontributionen zu erpressen. Daß sie auch in Alzey von ihren bewährten Methoden Gebrauch machten, geht aus einer Notiz hervor, in der die Herren Patres Franciscani gebeten werden, sich wegen der Rückzahlung des „entliehenden Getreides“ zu gedulden, und das anscheinend etwas gewaltsame Entleihen mit dem Umstand entschuldigt wird, die Stadt vor der allgemeinen Plünderung zu bewahren.¹¹ Im Frühjahr des Jahres verließen die Kroaten die Stadt, und ein Zustand allgemeiner Ruhe trat ein. Die Spanier machten von ihrem Recht, das ihnen der Kaiser auf dem Prager Frieden eingeräumt hatte, keinen Gebrauch. Darnach sollten 1637 alle kaiserlichen Truppen die Pfalz verlassen und den Spaniern die festen Plätze eingeräumt werden, die sie 1630 besaßen. Obwohl Alzey 1630 spanische Besatzungstruppen in seinen Mauern gehabt hatte, erscheinen sie erst wieder anfangs 1639, wahrscheinlich, um den von französisch-weimarschen Truppen geplanten Einbruch aufzuhalten.

3. Die konfessionellen Verhältnisse (1634/40).

Der Einzug kaiserlicher Truppen brachte nicht, wie man annehmen sollte, einen raschen Umschwung der religiösen und kirchlichen Verhältnisse, obwohl ein Dekret des Jahres 1635 anordnete, daß alle lutherischen und calvinischen Prädikanten samt Weib, Kind und Gesinde das Land zu verlassen hätten, finden wir 1638 den uns aus der Schwedenzeit schon bekannten Pfarrer Georg Schramm noch immer in Alzey. Selbst für das Jahr 1635 läßt sich seine Anwesenheit in Alzey beweisen. Am 2. April 1637 bittet er nämlich den Rat um Rückzahlung von 61 Rthlr. „bey gemeiner Stadt vor Wein, so ihme anfangs bei

11. Man. 11. 3. 1638.

den kayserisch abgekauft und zum Comiss gegeben word“.¹ Der Einmarsch der Kaiserlichen erfolgte aber im Juni 1635, so daß der unerschrockene Inspektor trotz aller Dekrete die Stadt nicht verlassen haben kann; er versah sogar seinen Gottesdienst weiterhin. In dem eben erwähnten Eintrag wird Schramm zudem nicht als „gewesener“ oder „alter“ Pfarrer, sondern als „Pfarrherr allhier“ genannt,² was seine Stellung ganz klar festlegt. Selbst im Jahre 1638 herrschte in der evangelischen Kirchengemeinde noch reges Leben. Neben dem Inspektor, dem Dekan nach der heutigen Rangordnung, walten noch ein „Kaplan“ und das Presbyterium in aller Form ihres Amtes.³ Ein sicherer Beweis, daß selbst die Anwesenheit eines katholischen Geistlichen, der doch die spanische Macht hinter sich wußte, den geordneten Gottesdienst der Reformierten nicht einschränken konnte.

Im Frühjahr 1636 kamen die mit den Spaniern abgezogenen Franziskanermönche in die Stadt zurück, und ihre Forderungen beunruhigten den Rat über zwei Jahre lang. Sie verlangen von dem „Pfuhlischen Erbe uff zehn fuder Wein, so sie zu ihrem abzug hinderlassen hetten, insgleichen an Elias Dörrzapffen 144 Rthlr vor abgekauft fruchten“.⁴ Am 20. Dezember ds. Js. kommen sie mit einer neuen Forderung und bitten um Rückerstattung der von der Stadt anderweitig verwendeten Almosenfrüchte.⁵ Die Stadt war nicht in der Lage, diesem Ansuchen nachzukommen und, obwohl sich die Patres an den katholischen Burggrafen Jakob Waldecker von Kempt wandten, um zu ihrem Recht zu kommen, bitten sie am 16. September 1638 noch immer „umb gewisse resolution wegen hinterstendiger Almosenfrüchten“.⁶ Daß der Burggraf, der die Macht gehabt hätte, die Forderung der Franziskaner durchzusetzen, von ihr keinen Gebrauch machte, läßt nicht gerade auf eine große Beliebtheit des Ordens in Alzey und eine Schwächung der protestantischen Gemeinde schließen. Auch dem katholischen Pfarrer trat der Rat der Stadt, wenn auch nicht gerade un-

1. M. 2. 4. 37.

2. ebenda.

3. M. 28. 4. 38.

4. M. 5. 3. 36.

5. M. 20. 12. 1636.

6. M. 16. 9. 1638.

freundlich, so doch fest entgegen, als er um eine Unterstützung aus dem Almosenfond bat. Die Notiz des Stadtschreibers vom 30. Mai 1637 meldet darüber folgendes: „Hn. Joannis Nysen Caplans supplication wegen des Eysenchors ist öffentlich abgelesen und bescheiden worden, dass solches beneficium, da es je einem catholischen Priester begeben werden mögte, ihm vor allem andern conferirt werden sollte“.⁷ Nicht nur der Passus, „da es je einem catholischen Priester begeben werden mögte“, der die geistige Haltung des Rates und somit der Bevölkerung eindeutig festlegt, sondern vor allem die Tatsache, daß ein katholischer Geistlicher um Unterstützung bitten muß, zeigt, daß die Stellung des Katholizismus in Alzey sehr schwach war. Wenn überhaupt katholischer Gottesdienst stattfand, so dürfte er nicht stark besucht gewesen sein. Auch daß man den von den Kaiserlichen vertriebenen evangelischen Schulmeister zu Albig, der 1632 nach dem Abzug der Spanier dort sein Amt antrat, in Alzey zum Glöckner ernannte, läßt nicht auf eine katholische Kirchengemeinde schließen.⁸ Dieser Zustand währte bis Ende des Jahres 1638, vielleicht sogar bis Anfang 1639, und die protestantischen Pfarrer wandten Alzey erst dann den Rücken, als die spanischen Truppen ihren Einzug hielten. Die Jahre der kaiserlichen Besetzung und alle Dekrete, die sowohl die lutherischen, wie auch die calvanistischen Prädikanten verbannten, verfehlten, im Gegensatz zu anderen Städten, in Alzey vollkommen ihre Wirkung. Eine geistige Restauration im Sinne Ferdinands II. war also nicht geglückt.

4. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Stadt vom Einzug der Kaiserlichen bis zum Einzug der Franzosen im Juli 1639.

Nicht mit Unrecht wird von allen Geschichtsschreibern des großen Krieges gerade die Zeit von 1636 bis 1639 als die schlimmste geschildert. Handel und Gewerbe lagen infolge der Unsicherheit, die auf den großen Handelsstraßen herrschte, darnieder. Der geringe Bargeldbestand war auf ein Mindestmaß

7. M. 30. 5. 1637.

8. M. 20. 5. 1638.

zusammengeschmolzen. Schlechte Ernten in den Jahren 1636 und 1637 raubten der Bevölkerung und den Heeren das Lebensnotwendigste. Seuchen und Krankheiten wüteten, und ein müder, lebensferner Ausdruck lag auf den Gesichtern der gequälten Menschen. — So berichten die Quellen, auf Grund derer wahre Gemälde von Hunger, Zerrüttung und Verbrechen entstanden.

Es wird unsere Aufgabe sein zu untersuchen, ob in Alzey die Verhältnisse gleich lagen, oder ob wir auch hier, wie schon öfters, die übertriebene Färbung der Quellen und damit ein nicht ganz den Tatsachen entsprechendes Geschichtsbild nachweisen können.

Versuchen wir zunächst die finanzielle Lage der Stadt aus den uns überlieferten Quellen, die leider nicht so regelmäßig fließen, um sie statistisch auswerten zu können, darzustellen. Wenn wir auch allenthalben sehen, daß die Besatzungstruppen ihre Kontributionsforderungen in Naturalien einziehen, so steigern sich die Klagen der Bürger über zu hoch gespannte Seruigelder immer mehr. Die Maßnahmen des Rates werden unter dem Druck der ungeduldigen Truppen immer schärfer. Dazu kommen noch die Bitten der Bevölkerung an den Rat, endlich die Obligationen einzulösen, die er ausschrieb, um von der Bürgerschaft das zur Befriedigung der unerbittlichen Soldateska nötige Getreide zu erhalten. Teilweise war der Geldmangel so groß, daß sich der Schultheiss oder der Bürgermeister für die von Offizieren an die Stadt gestellten Forderungen mit verobligieren mußten. Der Rat war natürlich bemüht, die so vorgestreckten Gelder so rasch wie möglich wieder einzuziehen. So beschloß man am 15. Februar 1636, daß Maria Sturtzin, weil sie während der kaiserlichen Besatzung „sehr geringe Beschwerden getragen und hergeen andere Bürger bey diesen hart zu wieder gehenden transalen ins eusserst verderben gesetzt worden“¹ von den 80 Rthlrn., die der Schultheiss für die Verpflegung eines Regiments der Stadt geliehen, 50 Rthlr. abzutragen habe, während der Restbetrag von der Stadt bezahlt werden solle. Obwohl die Stadtväter großes Interesse daran hatten.

1. M. 15. 2. 1636.

die entflohenen Bürger wieder zu gewinnen, und wie schon erwähnt, alles aufboten, um eine weitere Verminderung der Bevölkerung zu vermeiden, zwang sie doch die finanzielle Notlage, alle die sich wieder um Aufnahme in die Bürgerschaft bewarben, mit einer Extraerhebung zu belegen, die, wie nach folgendem Eintrag sichtbar wird, nicht gering ist. So soll Michael Widdersheim, „welcher sich ausser der Stadt anderswo eine zeitlang uffgehalten“ und „den andern Bürgern die Kriegslast alleinig uff'm Hals erliegen lassen“ neben 10 Rthlr., welche die Stadt seinetwegen vorlegen mußte, auch noch 32 Rthlr. zahlen, für welche sich der Rat an den „Herrn Obristen Wachtmeistern verobligieren“ mußte.² Ähnlich erging es einem andern Bürger, dessen Gesuch um Wiederaufnahme in die Bürgerschaft am selben Tage von dem Rat besprochen wurde, und dem man eine Abgabe von 8 Rthlr. zudiktierte.³ So ließen sich noch viele Fälle aufzählen.

Wie schon erwähnt, war der Rat gezwungen, Korn und Wein zu kaufen, wenn er den Forderungen der ewig hungrigen Belagerungstruppe nachkommen wollte.

Bei den schlechten Ernten der Jahre 1635, 1636 und 1637 war das nicht nur sehr schwierig, sondern auch eine recht kostpielige Angelegenheit. Die Forderungen der Bürger an den Rat häufen sich. Georg Schramm „Pfarrer allhier bittet umb 61 Rthlr bey gemein vor wein, so ihme anfangs bei den kayserisch abgekauft und zu Comis gegeben worde“.⁴ Catharina Eulerin. von und zu Diepurg bittet um Bezahlung der seiner Zeit geliehenen zwei Malter Mehl und verlangt dafür „nach Gebühr“ die sehr hohe Summe von 40 fl.⁵ Auch die schon erwähnten⁶ Forderungen der Franziskaner, die zwei Jahre andauernd dem Rate vorgelegt wurden und sogar Gegenstand Oberamtsgerichtlicher Entscheidungen waren, sind an diesem Platz zu erwähnen. Zu diesen Ansprüchen der Bürgerschaft an den Stadtsäckel treten noch Geld- und Zinsforderungen, die schon seit längerer

2. M. 19. 6. 1636.

3. M. 15. 6. 1636.

4. M. 2. 4. 1637.

5. M. 19. 5. 1636.

6. siehe oben S. 67.

Zeit zu begleichen waren. Die Gläubiger waren durch die allgemeine Notlage gezwungen, um Rückzahlung der vorgestreckten Gelder zu bitten. So fleht der Diakon von Guntsheim Johann Valentin Appel inständigst „umb zahlung der bey statt stehenden Schulden sampt der pension von einem Jahr“.⁷ Die Antwort des Rates soll wegen ihrer überzeugenden Sprache wiedergegeben werden: „soll sich gedulden und wie es mit andern Creditores gehalten wird, soll es mit ihm auch gehalten werden“.⁸ Der Eintrag vom 15. April 1638, nach dem Junker Wolfgang von Löwenstein durch ein Schreiben an den Burggrafen die Stadt um Bezahlung des geliehenen Geldes bittet, läßt darauf schließen, daß er dieses schon öfters auf direktem Wege getan hatte, und nun, um zu seinem Gelde zu kommen, ein Schreiben an den Burggrafen richtete, um so seiner Forderung mehr Nachdruck zu verleihen. Die Antwort des Rates war trotzdem nicht sehr ermutigend. „Soll beantwortet werden, daß höchster ohnmöglichkeit halber vor diesmal nichts zahlt werd können“.⁹ So ließe sich die Reihe der Geldforderungen und die kläglichen Beteuerungen des Rates, nicht zahlen zu können, fortsetzen. Wie sehr aber die Kassen der Alzeier Bürger erschöpft waren, offenbart sich am besten daraus, daß schon am 12. April 1636 es Wilhelm Helfenstein, einem der angesehensten und begütertesten Bürger der Stadt, nicht mehr möglich war, seinen „obliegende große Kriegsbeschwernissen“ nachzukommen und den Rat bittet, ihm das Dorf Niederflörsheim zur Erhebung einer wöchentlichen Steuer von 10 Rthlr. zu überlassen, und der Rat dieser Bitte willfährt.¹⁰ Wenn aber schon die Kassen der reichsten Familien so erschöpft waren, wie mag es da erst bei den weniger begüterten Familien bestellt gewesen sein?

Versuchen wir einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse zu geben, so ist es in erster Linie unsere Aufgabe, in Ermittlung zu bringen, wieweit es möglich war, den Anforderungen einer Ackerbestellung, als Grundlage der Alzeier Stadtwirtschaft, gerecht zu werden. Bei Betrachtung der Frucht-

7. M. 16. 9. 1638.

8. M. 16. 9. 1638.

9. M. 15. 4. 1638.

10. M. 12. 4. 1636.

preise, wie sie uns der Alzeyer Fruchtschlag überliefert, entsteht vor uns ein Bild, wie wir es in der gesamten Zeit des Dreißigjährigen Krieges nicht wieder finden. Ein sprungähnliches Emporschnellen der Fruchtpreise und ein sich über Jahre erstreckendes langsames Absinken, lassen auf ganz anormale Geschehnisse schließen.

Jahr	Monat	Malter Korn		Malter Spelz		
		fl.	alb.	fl.	alb.	Pfg.
1634		2	15	1	3	6
1635	Mai	6		—		
1635	September	5		—		
1636	September	12		6		
1637	Juni	12		—		
1638	März	9		—		
1638	August	7		3		
1639	Juni	6		—		
1639	September	4		2		

Bei der Auswertung dieser Zahlen offenbart sich, daß, obwohl die Ernte 1634 als sehr gut angesehen wurde, sich schon 1635 ein großer Getreidemangel bemerkbar machte, der sich durch die schlechten Ernten der Jahre 1635, 1636 und 1637 noch erhöhte. Erst die Ernten 1638 und 1639 sind wieder besser, und so gehen die Kornpreise im August 1638, also bereits nach der neuen Ernte, auf 7 fl. pro Malter zurück. Das weitere Sinken des Preises auf 6 fl. 20 alb. im Juni des Jahres 1639, also vor der neuen Ernte, ist Beweis genug, daß sie ausgiebiger als die vorhergehende war und zur Deckung des Bedarfs schon beinahe ausreichte. Auch die Ernte des Jahres 1639 scheint recht gut gewesen zu sein, denn im September kostete ein Malter Korn nur noch 4 fl.

Bei dem Vergleich der so gewonnenen Ergebnisse, die selbstverständlich auch durch Truppenverschiebungen und den damit verbundenen Zerstörungen beeinflußt werden, mit den uns in der Geschichte der Seuchen-, Hungers- und Kriegsnot des Dreißigjährigen Krieges geschilderten Zuständen, kommen wir zu einem merkwürdigen Ergebnis. Danach kostete im Mai des

Jahres 1635 in der Pfalz das Malter Korn 18 Rthlr. Selbst wenn wir berücksichtigen, daß das Alzeyer Malter nur 160 Pfund faßte, bleibt dennoch gegen 6 fl. ein solcher Preisunterschied, daß wir die Einträge in der S. H. und N. Geschichte ... kritischer betrachten oder aber für Alzey einen Getreidemangel in diesem Ausmaße nicht annehmen dürfen. Vergleichen wir nun die amtlichen Preise des Fruchtschlages mit den in der Notzeit wirklich gezahlten, wie sie uns in einzelnen Einträgen der Stadtschreiber übermittelt sind, so stellen wir für 1636 eine große Differenz fest. Der Fruchtschlag gibt für dieses den Kornpreis mit 12 fl. an, während in einer Notiz vom 19. Mai 1636 von 20 fl. als Taxe pro Malter gesprochen wird.¹¹ Noch größer wird die Differenz, wenn wir nach einem Eintrag vom 30. Dezember 1636 feststellen, daß für zwei Malter Korn 3 Ohm Wein und 14 Rthlr. gezahlt wurden.¹² Das Ohm Wein kostete zu dieser Zeit 19 Rthlr., so daß sich also ein Kornpreis von rd. 35½ Rthlr. ergibt. Dieser Preisunterschied ist nur für die schlimmsten Notjahre festzustellen; der Getreidemangel war derart groß, daß sich die darbende Bevölkerung nicht mehr an die vom Rat festgelegten Preise halten konnte, wenn sie überhaupt Korn bekommen wollte. Dieses offene Rebellieren gegen die vom Rat festgesetzten Preise ist in diesem Ausmaße nur einmal während des ganzen Krieges zu beobachten und zeigt, wie groß die Not gewesen sein muß. Und dennoch war sie, an den Leiden der auf dem flachen Lande wohnenden Bauern gemessen, erträglich, denn die festen Mauern der Stadt bewahrten ihre Bürger vor den Plünderungen und Greueln einer entmenschten Soldateska. Wenn in der Geschichte der Seuchen-, Hungers- und Kriegsnot des dreißigjährigen Krieges für das Jahr 1636 berichtet wird: „Das war die Zeit, wo man an den Ufern des Rheins, des Neckars und der Elz Verhungerte liegen sah, mit Gras und Wurzeln im Mund“,¹³ so mag das, wie schon angedeutet, für die offenen Lande stimmen, für die Stadt Alzey trifft es keineswegs zu. Zwar finden sich auch in dem Manuale des Stadtschreibers Klagen und Bitten „umb Hülff, um sich Hungers zu erwehren“.

11. M. 19. 5. 1636.

12. M. 30. 7. 1636.

13. Lammert a. a. O. S. 217.

jedoch auch stets das Eingreifen des Rats, oder das eines Nachbarn, das das Schlimmste von dem so Bedrohten abwendete.¹⁴ Wenn wir auch nicht die Schilderungen des Theatrum Europäum widerlegen können, die ein schreckliches Bild jener Tage vor uns entstehen lassen: das platte Land entvölkert, Wege-
lagerei und Mord an der Tagesordnung, Menschenfresserei keine Seltenheit, so müssen wir doch diese Schilderung für Alzey als nicht zutreffend zurückweisen.¹⁵ Das schon von Häusser in den meisten Fällen bestrittene Menschenfressen dürfte allerdings in dem im Theatrum Europäum erwähnten Fall, der sich in der Unterpfalz in der Gegend von Alzey abgespielt haben soll, als erwiesen betrachtet werden. Das Theatrum Europäum erwähnt dieses Verbrechen nach dem 29. März 1637, so daß der am 8. April desselben Jahres zu Alzey abgehaltene „peynliche Gerichtstag gegen Wendelinam weylandt Wolf Frühen Tochter zu Büdesheim“ höchstwahrscheinlich hiermit in Zusammenhang zu bringen ist.¹⁶ Zu diesem Gerichtstag waren alle „Blutschöffen“ aus den umliegenden Ortschaften geladen, eine Tatsache, die in der Geschichte Alzeys während des gesamten Dreißigjährigen Krieges einzig dasteht und auf ein schweres Vergehen der Beschuldigten schließen läßt. Leider ist uns das Urteil nicht überliefert und uns somit eine unbedingt sichere Beweisführung unmöglich, jedoch müssen wir aus der Übereinstimmung des Datums, des Tatortes und der Einberufung des Blutgerichtes das Verbrechen als fast erwiesen betrachten.

Wenn wir auch in diesem Fall den zeitgenössischen Chronisten beipflichten müssen, so können wir uns doch keineswegs zu ihrer Auffassung über die grauenhaften Zustände jener Tage bekennen. Vor allem finden sich nicht jene Züge einer völligen Verrohung, und auch die üblichen Erscheinungen der lebensmüden Gleichgültigkeit und tiefen Niedergeschlagenheit lassen sich für Alzey nicht feststellen. Die Not war groß, es mangelte an Saatgetreide; die herumstreifenden Soldatenhorden und Deserteure, teils auf der Suche nach Nahrungsmitteln, teils von einem bestialischen Vernichtungsdrang beseelt, machten eine Bestellung

14. M. 20. 5. 1638.

15. Th. E. III, 396.

16. M. 8.4. 1637.

der Äcker fast unmöglich. Dazu kam noch der Mangel an Arbeitspferden und an den nötigen Arbeitskräften.¹⁷ Aber allen diesen Schwierigkeiten wußten die Bürger Alzeys zu begegnen und gingen mit aller Kraft an die Bebauung ihrer wüst liegenden Äcker. Selbst die Pferde des Nachrichters wurden zu diesem Zwecke herangezogen, obwohl darauf eine ziemlich hohe Strafe stand.¹⁸

Die wenigen in der Stadt verbliebenen Tagelöhner und Fuhrleute verlangten für ihr manchmal recht gefahrvolles Tagewerk sehr hohe Löhne, so daß sich der Rat gezwungen sah, einen Tarif aufzustellen, an den „jeder Tagelohner und Fuhrmann bei willkürlicher straff“ gebunden war. Am 10. Juni 1638 wurde folgende Verordnung erlassen:¹⁹

Vom Morgen der wust zu brach	2 fl.
Von felgen, ruhren u. sehen ieder art . . .	3 ¹ / ₂ Kopst
Vom haufen Frucht heimzu fahren	1 Bazen
Von 10 Ohm Wein naher Mentz zu führen .	2 fl.
Von mltr Korn von Mentz anher zu führen .	1 fl.
Vom morgen wiessen uff Vorraths zu mähen .	1 ROrth
Von morgen Ackers zu schneid und zu bind .	9 Bazen
Vom Weingart zu hefften	10 alb
Einen Strohschnidter zu schneiden uff Vor-	
raths des Tags	15 alb
neben der Kost	6 alb
Eine Tagelohner neben der kost	5 alb
Einer Tagelohnern neben der kost	2 alb

Mit dieser Lohnregulierung kam die Stadtverwaltung einer Maßnahme Karl Ludwigs zuvor, der diesem Übelstand abzuhelpen versuchte, indem er, allerdings erst nach dem großen Kriege, eine allgemeine Gesindetaxe erließ. Auf der linken Rheinseite im Oberamt Alzey und Neustadt wurden hiernach Löhne gezahlt, die um ¹/₄ höher als sonst lagen.²⁰ Das Ackern mit vier Furchen wie es in dem intensiven Anbau des kornbauenden Alzeyer

17. M. 7. 12. 1635.

18. M. 19. 11. 1637.

19. M. 10. 6. 1638.

20. Gothein: Bilder aus der Kulturgeschichte der Pfalz, S. 40.

Oberamtes üblich war, kostete pro Morgen zwei Gulden.²¹ Ein Vergleich mit der von dem Stadtrat erlassenen Lohntaxe ergibt, daß daran nach dem Krieg kaum eine Änderung vorgenommen werden mußte.

Die Bevölkerung Alzeys ging, durch die harten Jahre un-gebrochen, wieder an die Ausübung ihrer Berufe. Die wüst-liegenden Äcker wurden wieder gerodet und alle Vorbereitungen für die Ernte getroffen. Handel und Wandel, die vollkommen darniederlagen, beginnen sich wieder zu regen, und Wagen voll Korn und Wein zogen die alte Heerstraße nach Mainz.²²

Betrachten wir zusammenfassend diesen Abschnitt, der wohl als einer der schlimmsten im ganzen Kriege betrachtet werden muß, einen Abschnitt, in dem neben drei außerordentlich schlechten Ernten noch die Greuel eines zügellosen Kriegsvolkes wie ein Alpdruck über dem ausgesaugten Pfälzerlande lagen, so kommen wir zu wenig erfreulichen Ergebnissen. Das flache Land, der Willkür der Söldner preisgegeben, war vollkommen verwüstet. Die Bevölkerung war sehr oft nicht in der Lage, ihre hohen Kontributionsforderungen zu erfüllen, und das Kriegsvolk hielt sich an dem, was auf dem Felde wuchs, als wäre es sein Eigentum, schadlos. Eine Haltung der Soldaten, die uns nicht in Erstaunen setzt, wenn wir die Erklärung des über das Alzeier Oberamt gesetzten Generalkommissars be-achten, der sich wie folgt äußerte: „Es sey besser, alle Bürger verhungerten, als daß des Kaisers Dienst zurückbliebe“.²³ Für die hinter festen Mauern geborgenen Alzeier Bürger war die Lage natürlich wesentlich besser. Zwar dürfte auch ihnen der größte Teil der ohnehin schlechten Ernte vernichtet oder weg-genommen worden sein, ohne jedoch die Lage der Stadt so zu verschlimmern, daß Bürger Hungers gestorben wären.

Handel und Gewerbe lagen sehr darnieder, und der Bargeld-bestand der Bürgerschaft ist wohl gleich null zu setzen. Aber der Arbeitsgeist war nicht geschwunden. Noch während des all-gemeinen Niedergangs, kaum der größten Not entronnen, zeigen sich schon wieder Spuren starken Lebenswillens, Bürgen eines schnellen und planvollen Wiederaufbaues.

21. ebenda. S. 42.

22. Man. 10. 6. 1638.

23. Häusser II 541.

Alzey bis zum Abzug der Franzosen (1651).

Während Banér mit einem Heer von über 25 000 Mann und 80 Kanonen das weit schwächere kaiserliche Heer unter Gallas aus Pommern und Mecklenburg bis an die Elbe zurücktreibt, und der junge Pfalzgraf Karl Ludwig teils mit eigenen, mit holländischem Gelde angeworbenen Truppen, teils mit Schweden, unter King und Königsmark fechtend, bei Vlotho (am 17. Oktober 1638) vollkommen aufgerieben wurde, versuchte Bernhard von Weimar den Rhein, und damit den Weg nach Deutschland zurückzuerobern. Nach einer längeren Belagerung und ständigen Reibereien, fiel das gänzlich ausgehungerte Breisach am 17. Dezember 1638 in seine Hände. Damit wurden die ausgesaugten Pfälzer Lande wieder zum Tummelplatz fremder Heere.

Nach dem Tode (18. Juli 1639) des großen Heerführers Bernhard von Weimar, den Hugo Grotius „die Zierde und letzte Hoffnung Deutschlands und fast den einzigen, welcher des Namens eines deutschen Fürsten würdig“ trat Frankreich sein Erbe an.¹ Rosen, Ehm, Nassau und Erlach, die von Bernhard zur Führung des Heeres ermächtigt waren, unterstellten sich dem Herzog von Longueville; Guébriant, der dem deutschen Schwerthelden in inniger Freundschaft verbunden war und seine Pläne genau kannte, begab sich daran, das Heer in Winterquartiere zu führen. Am 31. Oktober 1639 verließ er Breisach. und, ohne sich im geringsten von dem bayrischen Heere unter Mercy und de Geleen, das bei Speyer stand, in seinen Plänen stören zu lassen, eroberte er am 8. November Neustadt, am 18. Kreuznach, am 21. Bingerbrück und am 15. November Oppenheim und Alzey. Nachdem er die festen Plätze mit einer Garnison belegt hatte, drängte Guébriant, der erkannte, daß die verwüstete Pfalz zu einem Winterquartier ungeeignet war, den

1. Grotius nach Barthold II. 207.

Rhein zu überschreiten.² In der Zeit vom 27. Dezember 1639 bis 4. Januar 1640 führte Schmidtberg, Rosen und Guébriant 4500 Mann und einige Geschütze auf das rechte Rheinufer, eroberten Limburg, Siegen, Braufels und Friedberg und teilten ihren Truppen im Westerwald und dem Lahntal Winterquartiere zu.³

Nach dem Abzug des Longuevillschen Heeres waren am Rhein Mainz, Worms, Speyer und Frankenthal im kaiserlich-spanischen Besitze, Oberwesel, Bacharach, Boppard, Bingen, Kreuznach und Alzey in den Händen der Weimarschen Truppen.⁴ Schon zu Beginn des Jahres 1640 begannen Verdugo, der Statthalter von Frankenthal, und der Philippsburger Kommandant Bamberger, von dem ängstlichen Kurfürsten von Mainz herbeigerufen, an der Spitze von 2000 Mann ihren Frühjahrsfeldzug. Nach kurzen Kämpfen ergaben sich am 3. Februar Bacharach und Oberwesel, während Alzey erst nach dreitätigem Kampf in die Hände der Spanier fiel. Am 10. Februar wurde die Stadt nach heftiger Gegenwehr eingenommen. Die tapferen Verteidiger, hundert gemeine Soldaten und zwanzig Offiziere, verschanzten sich in dem Schloß, und ergaben sich erst am 13. Februar, als man „mehrere Stück und Feuermörser dafür gebracht“. Auf Grund ihres tapferen, ritterlichen Ausharrens, gewährte Verdugo der Besatzung freien Abzug und ordnete an, daß sie „mit Sack und Pack nach Bobrnheim über Rhein dasselben zu setzen, convoyirt“ würden.⁵ Der spanische Generalgouvernator ließ eine Besatzung zurück und zog gegen Kreuznach und Bingen. Beide Städte leisteten aber solch heftigen Widerstand, daß Verdugo unverrichteter Dinge abziehen mußte. Die Weimarschen Truppen blieben indes nicht müßig. Noch im selben Monat eroberten sie Alzey wieder zurück, so daß innerhalb vier Monaten die Besatzungstruppen dreimal wechselten. Doch schon im Juli desselben Jahres wurden sie von Verdugo, der versuchte, sich Kreuznachs und Bingens zu bemächtigen, und damit die Rückzugslinie des Weimarschen Heeres zu unter-

2. Heilmann, II 613.

3. Barthold, II 236.

4. Th. Ep. IV, 195.

5. Th. Ep. IV. 195 f.

brechen, vertrieben. Bingen mußte sich in den ersten Tagen des August den spanischen Truppen, denen de Geleen zu Hilfe kam, ergeben.⁶ Kreuznach hielt sich trotz aller Versuche noch bis zum 2. Juni 1641. Mit dem Fall der Kauzenburg, der stolzen Bergfeste Kreuznachs, waren sämtliche größeren Plätze links des Rheins nunmehr in den Händen der kaiserlich-spanischen Truppen. Die Besatzung Alzeys, die aus Spaniern bestand, blieb in der ausgesaugten Stadt, bis der Vorstoß Turennes der zweiten spanischen Okkupation ein Ende bereitete. Auch in diesen Jahren, in denen die Besatzungen mehr als je wechselten, in denen Durchmärsche die Ernten gefährdeten, ist keineswegs ein solch grauenhafter Niedergang zu beobachten, wie ihn zeitgenössische Publizisten ausmalen.

Die Stadt seufzte unter der Last der Weimarschen Kontributionen, denen kaum entrichtet, die Forderungen der Spanier folgten. Noch im selben Monat, im Februar 1640, waren die Spanier von neuem durch die Weimarschen Völker vertrieben worden und nunmehr waren hohe Geldbeträge und Naturallieferungen an diese abzuführen. Fünf Monate später bezogen spanische Truppen die Stadt und hielten sich hier bis zum Jahre 1644. Über die Stärke der Garnison lassen sich keine genauen Angaben machen, da unsere Hauptquelle, das Manuale des Stadtschreibers seit 1639 keine Einträge mehr enthält. Die spanische Besatzung, die mehr denn je ihre bewährte Erpressungsmethode anwandte, ließen dem Bürger alle Wege recht sein, sich der unliebsamen Gäste zu entledigen.

Die Deutschordens-Ritter hatten das Privileg, daß nicht nur sie selbst, sondern auch die zu dem Ordenshaus gehörigen „leuth und dienstbotten in keynerley weiß noch wege, weder mit wirklichen Einquartierungen noch Frohn und Dienstbarkeiten beschwert“ werden durften. Viele Alzeyer Bürger stellten sich nun in den Schutz des Deutschritterordens, entzogen sich so ihren Pflichten, und gaben dem Rat der Stadt berechtigten Grund zur Klage über das Verhalten des zu Alzey wohnenden Hausverwalters dieses Ordens „wegen zu viel zugezogenen Anhangs“. Die „Ober und Under Officiere“ der Besatzungstruppen

6. Niedecken.

legten sehr bald Anordnungen vor, nach denen „Niemand, er sey wer er wolle, Edell oder Unedell der Einquartierung befreyt sey“.

Die Stimmung, die in diesem Konditionalrevers vom 26. September 1641 zutage tritt, ist denkbar schlecht. Die einleitenden Worte: „Dem nach bey vorigem und /:Gott erbarmt:/ noch immer währende Empörungen und Kriegszeiten, ja zuweilen dies Stättlein mit Völkern weit überhäuft . . .“, zeigen, daß die Garnison sehr stark war.⁷

In dem rohen Treiben, und den geradezu tierischen Ausbrüchen einer Soldateska, die ja nur den Krieg kannte, der Frieden etwas Fremdes war, etwas besonders Erstaunliches zu sehen, wäre verfehlt. Immerhin, die Offiziere — gleich auf welcher Seite sie standen — bemühten sich, die Manneszucht in den Reihen ihrer Soldaten, besonders während längeren Besetzungen aufrecht zu erhalten. Die Jahre 1641—44 geben uns plötzlich ein ganz anderes Bild: Raub, Mord, Diebstahl waren an der Tagesordnung, und den Frauen gegenüber benahmen sich sowohl Gemeine wie Offiziere „mit Gewalt, so in dem ganzen Krieg noch nicht gehört noch gesehen“.⁸

Trotz diesem wilden Treiben der Besatzungstruppen, ist für die Jahre 1640—44 keineswegs eine solche Notlage und niedergedrückte Stimmung festzustellen, wie sie z. T. in den Jahren 1634—39 zu beobachten war. Sämtliche Ernten fielen gut aus, und durchmarschierende Truppen haben sie anscheinend verschont.⁹ Wie das Getreide, das ja letzten Endes als sicherstes Zahlungsmittel galt und darum sehr gesucht war, sich in seiner Preisbewegung verhielt, geht aus dem Fruchtschlag hervor.

Jahr	Monat	Malter Korn	Malter Spelz
1639	Juny . . .	6 fl. 20 alb.	—
	August . .	4 fl.	2 fl.
	September . .	4 fl.	2 fl.
	Dezember .	6 fl.	—

7. Hess. Staatsarch. Darmstadt XIII. 3. 67.

8. Fritsch, 94.

9. Lammert, 1639—1644.

Jahr	Monat	Malter Korn	Malter Spelz
1640	August . . .	1 Königsth.	1 fl.
	Oktober . . .	2 fl.	5 Kopfst.
	Dezember . . .	2 fl. 20 alb.	2 fl.
1641	August . . .	1 Königsth.	4 Kopfst.
	Oktober . . .	6,5 Kopfst.	—
	November . . .	2,5 fl.	—
1642	April . . .	4 fl.	2 fl.
	August . . .	3 fl.	—
1643	August . . .	1 fl. 3 alb.	—
	September . . .	7 Kopfst.	1 fl. 3 alb.
1644	März . . .	7 Kopfst.	4 Kopfst.
	August . . .	2 fl.	1 fl. 3 alb.
	November . . .	3 fl.	5 Kopfst.

Der Fruchtschlag bestätigt also Lammerts Angaben. Die sechs Ernten waren beinahe gleich gut und immerhin so reichlich, daß im Herbst und kurz vor der Ernte keine wesentliche Preissteigerung eintrat, wie wir es 1639 in ungeheurem Maße feststellen konnten. Wie weit diese Preissteigerung den allgemeinen Gesetzen der Preisbildung und den Einwirkungen des Tauschhandels jener Tage unterstellt war, läßt sich anteilmäßig nicht genau feststellen; wahrscheinlich trugen beide Faktoren dazu bei. Im Gegensatz zu andern Gebieten der Pfalz ist die wirtschaftliche Lage Alzeys keineswegs so erschüttert, wie aus allgemeinen Darstellungen zu schließen wäre. Zwischen den wirklich sehr schlechten Jahren 1634—1639 und den fünf folgenden läßt sich sehr genau ein Einschnitt ermitteln.

Nachdem die Pfalz links des Rheins über drei Jahre unter dem Joch der spanisch-bayerischen Besatzung und unter der Last der durchziehenden Heere geseufzt hatte, befreite ein kühner Vorstoß des Weimarschen Heeres die Lande von den unliebsamen Gästen. Die blutigen Schlachten um Freiburg (4., 7., 9. August 1644), in denen sich der bayerische General

Mercy, der kühne Reiteroberst Jan de Weert und die beiden berühmtesten Kriegshelden des Zeitalters Ludwigs XIV., Enghien und Turenne, gegenüberstanden, endete mit einem sicheren, aber schwer erkauften Sieg des 22 000 Mann starken Weimarschen-Französischen Heeres. Ohne langes Zögern zogen die beiden französischen Generale, die von Bernhard von Weimar so oft benutzte Rheinstraße, gegen Philippsburg, eroberten es am 12. September und nahmen die festen Plätze Mannheim, Worms, Speyer, Germersheim, Mainz, Bingen und Alzey ein. Als am 29. September Landau, Bacharach und Neustadt in ihre Hände fielen, waren in der linksrheinischen Pfalz nur noch Kreuznach und Frankenthal im Besitze der kaiserlichen Truppen.¹⁰ Alzey dürfte demnach zwischen dem 12. und 29. September dem nunmehr allein befehlenden Turenne — Enghien war im Triumphzug nach Frankreich zurückgekehrt — in die Hände gefallen sein. Ein Versuch Mercys, die Rheinpfalz zurück zu erobern, scheiterte. Es gelang ihm zwar die Bergstraße zu säubern — die Rheinlinie konnte er nicht zurückgewinnen.

Die Franzosen, bedacht, den letzten Stützpunkt des kaiserlichen Heeres in ihre Hände zu bekommen, zogen am 4. Oktober vor Kreuznach, umschlossen es und erzwangen sehr bald die Übergabe. General de Bahr übernahm, als die kaiserliche Besatzung der Kauzenburg zögerte die Waffen zu strecken, persönlich die Führung der Belagerung.¹¹

Die eingeschlossenen Truppen hielten sich tapfer. Erst im Dezember 1644 ging das feste Schloß in den Besitz der Franzosen über. So waren nun in der Pfalz folgende Besitzverhältnisse entstanden: Bingen, Alzey und Kreuznach waren von Franzosen besetzt, Simmern, Kirchberg, Ingelheim von Schweden und Frankenthal von Spaniern. Mit dem Fall Kreuznachs war die eigentliche Kriegshandlung in dem Pfälzer Land abgeschlossen. Während in Sachsen, in Oberhessen, in Böhmen und an der Donau noch immer die Kriegswirren andauerten, blieb die linksrheinische Pfalz von größeren militärischen Operationen verschont. Kleinere Streifzüge, vor allem taten sich

10. Fritsch 95.

11. Fritsch 96.

hier die Reiter des Herzogs von Lothringen, des heimatlos gewordenen Condottiere, hervor, ließen aber keineswegs ein Gefühl der Sicherheit aufkommen, so daß die Jahre 1648—1652 (bis zum Abzug der Spanier aus Frankenthal, am 3. Mai 1652) noch immer als Kriegsjahre zu zählen sind.

Der Frieden von Münster und Osnabrück (24. Oktober 1648) macht in der Geschichte Alzeys keinen Einschnitt. Frankreich weigerte sich, seine Truppen aus den besetzten Plätzen zurückzuziehen, solange noch Frankenthal in den Händen der Spanier war. Der von allen so ersehnte Frieden brachte also keineswegs die Befriedung der Länder oder eine wesentliche Änderung der allgemeinen Lage. Zwischen den letzten vier Kriegs- und den ersten vier Friedensjahren ist fast kein Unterschied festzustellen. Ein Zustand leidlicher Ruhe war eingetreten, der zwar manchmal durch einen Truppendurchmarsch gestört wurde, für die Städte aber, die sich von den in der Umgebung liegenden Offizieren eine Art Friedenszustand erkaufte, weiter keine Folgen hatte.¹² Die französische Besatzung, deren Stärke sich nicht feststellen läßt, zeigt sich im Gegensatz zu den Spaniern von einer beinahe guten Seite. Gewiß. Bürgermeister und Rat klagen, aber hinter allen Äußerungen steht schon die Hoffnung auf den nahen Frieden, und eine starke Entspannung, sowohl bei der Bürgerschaft, wie auch bei der Besatzung tritt zutage. Die normale Einquartierung wurde zwar nochmals unterbrochen, und vier Kompagnien Schwedische Reiter, die 1645 in dem benachbarten Gau Odernheim lagen und „sich befürchteten für hispanischen Einfall“, suchten hinter Alzeys Mauern Schutz. Sie blieben elf Wochen hier, „konjugiert sich mit dieser zuvor uns höchst lastbaren Guarnison“ und „ruinieret der-massen diese Statt als noch einige Völker vor dehnen“. Selbst wenn wir berücksichtigen, daß diese Schilderung, die wir einem Brief des Bürgermeisters an den Landschreiber Dr. Dauber entnehmen, die Absicht hatte, eine Forderung der Gau Odenheimer¹⁴ von 52 Rthlr. Kriegskosten abzuschütteln mit der Begründung, die Schweden elf Wochen in Quartier gehabt zu haben, „was mit vielen tausenden nitt zu

12. S. Fritsch 112.

13. Conceptenbuch 3. Aug. 1654.

14. Gau Odernheim ist eine kleine Nachbarstadt Alzeys.

bußen“, so ist die Sprache dieses Schriftstückes zu bestimmt, um es nur als Tendenzbericht zu werten und abzulehnen.¹³ Die deutlich zutage tretende Absicht verbietet jedoch weitere Schlüsse über das Verhalten der Schweden und die allgemeine Lage der Stadt.

Über die konfessionellen Verhältnisse in Alzey berichten die örtlichen Quellen fast nichts. Aus einem Befehl des spanischen Gubernators Rebolledo ersehen wir, daß er am 29. Januar 1644 die Augustinermönche in die Stadt zurückführte und anordnete, daß ihnen „das Kloster St. Augustini Eremitarum in der Statt Alzey gelegen, im Land zugehörigen Gütern, Gefäll und Einwohnern, dem Orden St. Augustini Eremitarum restituiert und wieder eingeräumt werden soll, gestallt dass hinfüro zu besitz ein Land zugewiesen wie dero Vorfahren selbigen Ordens solches besessen eingehabt und genossen haben“. Nach dieser Verordnung ist anzunehmen, daß Alzey nach dem Einzug der Spanier gewaltsam katholisiert wurde. Nachdem zwanzig Jahre und mehr in dieser Stadt kein Augustinerzins mehr erhoben wurde, treten die Patres nunmehr am 22. Februar 1644 mit einer Forderung von 49 fl. 20 alb. 2 Pfg. vor den Rat.¹⁵ Trotz dieser Maßnahmen, die nicht nur materiell gesehen, keinen Erfolg gehabt haben dürften, scheint eine Durchdringung der Bevölkerung mit katholischem Geistesgut nicht stattgefunden zu haben. Der tapfere, uns schon aus früheren Berichten bekannte Inspektor Georg Schramm, weilte trotz großer Gefahr „in den spanisch-französischen Zeiten allda“ und nicht nur das, er predigte sogar.¹⁶ Als am 1. Juni 1649 „unsere gnädigste Herrschaft dieser Lande wiederumb inmittiert worden“, bestätigte Karl Ludwig seine Stellung, so daß der unverzagte Kämpfe die Genugtuung hatte, seinen Lebensabend in Alzey „als Inspector seiner Classe“ zu beschließen.¹⁷ Hiermit sind alle Quellen über die konfessionellen Verhältnisse der letzten Jahre des großen Krieges erschöpft.

Zur Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse ziehen wir in erster Linie den für uns als sichersten Gradmesser erkannten Fruchtschlag hinzu. Danach kostete in Alzey:

15. Hess. Staatsarchiv Darmstadt V. B. 3 Conv. 270.

16. Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe Generalia 6096.

17. ebenda.

Jahr	Malter Korn	Malter Spelz
1645	3 fl.	—
1646	2 fl.	1 fl.
1647	1,5 fl.	22,5 alb.
1648	1 Königsth.	1 fl.
1649	7,5 Kopfstück	4 Kopfstück
1650	3 fl. 10 alb.	—
1651	4 fl.	5 Kopfstück
1652	7 Kopfstück	3 Kopfstück

Ziehen wir die Angaben Lammerts zu Rat, der in diesen acht Jahren nur die Ernten 1650 und 1651 als schlecht betrachtet, so finden wir bestätigt, das sich auf den ersten Blick aus der Tabelle ergibt: die Ernten waren im Durchschnitt gut und reichten vollkommen zur Deckung des Bedarfs aus.¹⁸ Die ackerbautreibende Bevölkerung Alzeys, die nach der Zunftordnung außerordentlich stark war, konnte also beinahe ungestört ihrem Gewerbe nachgehen. Ob nun die Lage in der Stadt derart ruhig war, daß dies ohne besondere Maßnahmen wie „Convoy“ oder ähnliche Maßregeln geschehen konnte, oder ob man sich die Sicherheit der Getreidefelder von der Besatzung erkaufte, wie dies allenthalben geschah, entzieht sich unserer Kenntnis.¹⁹ Entscheidend für den Stand der Wirtschaftslage nach Abschluß des Dreißigjährigen Krieges ist, daß in den letzten dreizehn Jahren nur einmal mit einem großen Zinsausfall, wie Hoeniger sagt, zu rechnen ist, und daß, die allerdings an Zahl geschwächte Bevölkerung mit ungebrochener Arbeitskraft an die Bestellung der Felder, an den Aufbau des landwirtschaftlichen Gewerbes und an die Wiederaufnahme alter Handelsbeziehungen ging.²⁰

So sehen wir Alzey nach dem Abzug der Franzosen zwar an baren Geldmitteln vollkommen erschöpft, aber durch die nie versiegbaren Kräfte des fruchtbaren Bodens gesegnet, mit neuen Kräften an die Wiederherstellung eines verlorenen Wohlstandes gehen, der durch den Dreißigjährigen Krieg und sein Elend zertrümmert, aber schon lange vorher erschüttert war.

18. Lammert 1645—1652.

19. Vgl. Fritsch 102.

20. Vgl. Hoeniger, a. a. O. 425; auch Fritsch, a. a. O. 106.

Die Stadt Alzey nach dem Kriege.

Nach dem Abzug der Spanier aus Frankenthal, war für die linksrheinische Pfalz endlich die Zeit ungestörten Aufbaus wiedergekommen. Die drückenden Kontributionen, die auch noch nach dem Westfälischen Frieden an die Besatzungstruppen zu zahlen waren, fielen weg. Vor allem die großen Summen, mit denen man sich in den Jahren 1648 bis 1652 die Sicherheit der Wege und Ernten von den örtlichen, und den in der Nachbarschaft liegenden Besatzungskommandanten erkaufte, brauchten nicht mehr aufgenommen zu werden.¹ Der in sein Land zurückgekehrte junge Kurfürst Karl Ludwig, der, als er sich in Alzey huldigen ließ, von den Türmen des Schlosses von französischen Soldaten beschossen wurde, bemühte sich durch kluge Regierungsmaßnahmen, und eine sehr eingeschränkte Hofhaltung den Bedürfnissen seines ausgeplünderten Landes gerecht zu werden. Er fand, als er vom Schaffot seines Oheims, des unglücklichen Karl Stuart über Holland nach dem Rhein eilte, die blühenden Rheinufer, die gesegnete Bergstraße und das liebliche Neckartal in einem Zustand unsagbarer Verwüstung. Land war zwar im Überfluß vorhanden, und so verödet und mit Dornen überwuchert, wie es zeitgenössische Publizisten schilderten, war es auch nicht durchweg — aber es fehlte an Menschen, die Fruchtbarkeit der einst so blühenden Fluren wieder zu wecken. Der junge Kurfürst, der in seiner Jugend ausgesprochen verschwenderisch gelebt, und so gar keinen staatsmännischen Blick gezeigt hatte, enttäuschte alle Zweifler angenehm. Seine Erlasse, mit der Absicht, Siedler herbeizulocken, in dem sie für den Aufbau zerstörter Häuser und für das Roden verwachsener Äcker drei-, für die Neuanlage von Weinbergen sogar sechs Freijahre versprachen, hatten vollen Erfolg.² Überall setzte eine gesteigerte Bautätigkeit ein.³

1. Vergl. in d. Zusammenhang Hospitalrechn. 1631/32.

2. Gothein, Bilder aus der ... 11 .

3. Vergl. Hauck: Karl Ludwig 179.

Auch die Alzeyer Bürgerschaft, durch die Verfügungen Karl Ludwigs angeeifert, gingen mit ungebrochenen Kräften an die Wiedererrichtung der zerfallenen und baufälligen Häuser. Es mangelte dabei an dem Nötigsten, an Arbeitskräften, an Zug- und Nutzvieh, an Pferden, ja sogar an Bauholz. Die Waldungen waren in einem sehr schlechten Zustand, und die Wege, die zu ihnen führten, derart vernachlässigt und verwachsen, daß es der Bevölkerung unmöglich war „wegen allerlei Wildwuchs und unebene dahin zu gelangen, wan nitt geschirr und alles zu scheitern gehen solle, und pferd und viehe zum sicheren Verderben angeführet werden“.⁴ Der Alzeyer Rat richtete daher verschiedentlich Bittschriften an Karl Ludwig mit dem Verlangen, das Vorholz, ein in der Nähe Alzeys gelegenes Gehölz, zum Schlagen des Bau- und Brennholzes freizugeben. Auch führte er Beschwerde gegen den Forstmeister „dieser seiten des Rheins, Herrn Niclas Wagner“, der der Bürgerschaft das Schlagen von Stämmen verbot, mit dem Hinweis auf die Waldordnung von 1538, nach der die Stadt „nach Brand und schaden durch vehde oder sonsten entstanden, nottürftiges Bawholz aus ihrem vorholz gemeine Statt selbst zu nottürftig reparations gehaben mögen“.⁵ Die Antwort Karl Ludwigs ist leider nicht auf uns gekommen, doch ist anzunehmen, daß er den einleuchtenden Vorstellungen des Rates Rechnung trug und seinen Forstknechten entsprechende Anweisungen gab.

Der Krieg hatte aus dem dichtbesiedelten Alzey mit seinen schönen Bauten eine Stadt mit recht wüstem Aussehen gemacht. Während 1550 ungefähr 420 Wohnhäuser vorhanden waren, dürften 1653 kaum mehr als 200 bewohnbar gewesen sein. Die Kirche, das Schulhaus, das Gutleuthaus und andere öffentliche Gebäude waren durch all die Wirren stark in Mitleidenchaft gezogen.⁶ Die am Boden liegenden Häuser sind natürlich nicht alle auf mutwilliges Zerstören durch die Besatzung, oder auf die Belagerungen der Stadt zurückzuführen. Bei dem großen Mangel an Brennholz in den harten Wintern der Jahre 1635 und 1636 wird man mit leerstehenden Häusern genau so

4. Conceptenbuch undat. zwischen 16.—27. Dez. 1653.

5. Conceptenbuch, undat. . . ebenda.

6. Conceptenbuch 3. 8. 1654.

verfahren haben, wie 1635 die Kaiserlichen mit dem Tanzhaus: man brach alles brennbare Material heraus und überließ die Mauern dem Verfall. Überdies waren die Zeiten wenig geeignet an Hausreparaturen usw. zu denken.

Viel schlimmer aber, als die vernichteten Häuser wirkte sich für Alzey, dessen Bevölkerung größtenteils Ackerbau trieb, das Fehlen eines ausreichenden Viehbestandes aus. Moritz Ritter behauptet, daß es sich z. B. in der Landwirtschaft Bayerns noch nach 200 Jahren bemerkbar macht.⁷ Die wenigen Pferde und Rinder, die nach dem Kriege noch in Alzey vorhanden waren, sind nach einer Schilderung des Stadtschreibers sämtliche „leicht und sehr gering“.⁸ Mit einem gänzlichen Mangel an Zug- und Nutztieren ist natürlich nicht zu rechnen. Wie wäre eine Bestellung der Äcker, wie wir sie die ganze Kriegszeit über feststellen konnten, auch möglich gewesen? Wir müssen daher bei dieser Bemerkung des Stadtschreibers große Vorsicht walten lassen. In Kreuznach trieben nach einem Eintrag des dortigen Stadtschreibers 1635 die Kaiserlichen 1400 Schafe und 300 Kühe ab, und trotzdem stellt 1640 die Stadt ohne weiteres Klagen 20 Schweine, 20 Kühe und 3 Rinder zur Verpflegung der Schloßbesatzung zur Verfügung.⁹ Hiernach scheint die Größe der abgetriebenen Viehherde doch stark übertrieben zu sein.

Das Wertvollste aber, was Alzey besaß, konnte kein Krieg, konnte keine Armee der Stadt rauben: die Fruchtbarkeit ihrer Äcker. Hoeniger sagt sehr treffend: „Nehmen wir das Schlimmste an. Die Dorfbewohner erschlagen oder verlaufen, die Höfe mit allen Wirtschaftsgebäuden verbrannt, das Vieh weggeschleppt. Nur die Mühe hat niemand auf sich genommen, in tausenden von Lastfuhren die Humusschicht des Ackers abzufahren“.¹⁰ Das wichtigste Wertobjekt blieb also unangetastet. Ein Teil der Felder war während des Krieges unbebaut geblieben. Der ohnehin schon sehr fruchtbare Boden, durch die lange Brache noch ertragreicher, lieferte nun Höchsterträge.¹¹

7. Ritter 615.

8. Conceptenbuch undat. zw. 16.—27. 12. 1653.

9. Fritsch 64 u. 87.

10. Hoeniger 424.

11. Conceptenbuch 27. 12. 1653.

Der Alzeyer Fruchtschlag gibt uns für die Jahre 1653—1664 folgendes Bild:

Jahr	Malter Korn	Malter Spelz
1653	1 fl. 6 alb.	— fl. 25 alb.
1655	1 fl. 6 alb.	1 fl. — alb.
1656	1 fl. — alb.	— fl. 22 alb. 4 Pfg.
1657	1 fl. — alb.	— fl. 22,5 alb.
1658	1 fl. — alb.	— fl. 20 alb.
1659	1 fl. 10 alb.	1 fl. —alb.
1660	1 fl. 15 alb.	— fl. — alb.
1661	2 fl. — alb.	1 fl. 24 alb.
1662	3 fl. 20 alb.	1,5 fl. — alb.
1663	3 fl.	1,5 fl. — alb.
1664	3 fl.	2 Kopfstück

Hiernach stellen wir während dieser zwölf Jahre ungemein reiche Ernten fest, die Kornpreise gehen, was während des ganzen Krieges nicht festzustellen ist, auf 1 fl. herunter. Wir müssen sogar, bestärkt durch den Eintrag des Stadtschreibers, der über Geldmangel klagt, „da alles in keinem Wert“, bei den noch herrschenden schlechten Handelsbeziehungen eine gewisse Überproduktion feststellen.¹² Karl Ludwig, der die Gefahr erkannte, versuchte diesen Übelstand abzuwenden, indem er den Getreidehandel der holländischen Firma Vogt und Compagnie übertragen wollte. Die Handelsgesellschaft war in ihren Forderungen derart überheblich, sie verlangte das Getreidemonopol, daß der Kurfürst unmöglich auf ihr Ansinnen eingehen konnte. Er organisierte daher selbst den Getreidehandel, errichtete zu Alzey, Mannheim und Frankenthal Kornmärkte und setzte so anstelle des Fruchthandels der Kompagnie den des Fürsten.¹³ Seine Bemühungen waren leider nicht mit Erfolg gekrönt. Es war der Bürgerschaft unmöglich, auch nur einen geringen Teil ihrer früheren Handelsbeziehungen aufzunehmen. Getreide und Wein bildeten wie während des Krieges Tauschobjekt und er-

12. Conceptenbuch zw. 11. 1. — 16. 2. 1654.

13. Gothein, Bilder aus der ... 21 ff.

setzten so das selten gewordene Bargeld. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die Alzeyer vollkommen ohne Bargeld gewesen wären. Zumeist versteckten sie in ihrer Angst den kleinen Gold- und Silberbestand, den sie ihr eigen nannten. Es trifft also zu, was Eberhardt Gothein über die Geldverhältnisse und Steuern sagt: „Naturaleinkünfte waren bei dem gegenwärtigen Zustand der Pfalz für den Staatshaushalt unentbehrlich und für die Untertanen am erträglichsten.“¹⁴ Die Lage der Stadt war recht verzweifelt. Auf der einen Seite standen mahnend die Gläubiger und versuchten in den Besitz ihres Geldes zu kommen, auf der andern Seite dachten die Schuldner Alzeys, und das waren deren viel, nicht daran, ihre Verpflichtungen zu erfüllen.¹⁵ Wie weit die allgemeine Schuldstreichung und das persönliche Entgegenkommen der Gläubiger den schlechten Finanzverhältnissen Rechnung trug, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir dürfen jedoch annehmen, daß wie überall nicht nur die Zinsen, die schon seit Jahrzehnten nicht mehr gezahlt wurden, sondern auch ein Teil des Kapitals gestrichen wurde.¹⁶ Trotz dieser Maßnahmen, der Vernichtung einer ungeheuren Kreditüberlastung, ohne die an eine Gesundung der Finanzen gar nicht zu denken war, gehen die Klagen des Alzeyer Rates weiter. Der Stadtschreiber klagt, „dass es ohnmöglichst bey so clammer Geltzeit, da alles in keinem Wert, solche Summe uffzubringen, besonders da überall auch noch beschweret sein mit hochnötigster Reparir und besse- rung der pforten, weg, steg, statts gemeine pflaster, auch andern Gemeinen Gebäwen, wann nitt ganz diese äusserst verderbte und ruinierte statt in dessert soll gehen und ad extrema gerathen“.¹⁷ Die genannte Summe betrug 52 Rthlr. Die Höhe des Betrages rechtfertigt also keineswegs das Maß des angewandten Pathos, und wir müßten auf äußerst schlimme Zustände schließen, wenn wir nicht die Absicht des Schreibers, sich von der Zahlung dieser Summe zu befreien, kennen würden. All diesen kläglichen Berichten steht die klare Zahl „des Vermögens der Statt“ Alzey in

14. Gothein, ebenda. 13.

15. Conceptenbuch 3. Aug. 1654.

16. vgl. Kaphahn 158 f.

17. Conceptenbuch undat. zw. 11. 1.—10. 2. 1654.

Form der Schätzung in Höhe von 30 880 fl. gegenüber.¹⁸ Gewiß die Summe ist für eine Stadt wie Alzey nicht groß, zeigt uns aber trotzdem, daß die Bürgerschaft keineswegs so verarmt war, wie es die erzählenden Quellen jener Tage darzustellen pflegen.

Bei der Beurteilung der religiösen Verhältnisse nach dem Dreißigjährigen Kriege, müssen wir auf jegliche unmittelbaren Quellen verzichten. Sämtliche Kirchenbücher wurden ein Raub der Flammen, und wir sind auf die sehr vereinzelt Einträge der Stadtschreiber und Berichte an den Kurfürsten angewiesen. Karl Ludwig zeigte sich, obwohl selbst guter Calvinist, von solch ritterlicher Duldsamkeit, nicht nur den drei auf dem Westfälischen Frieden erwähnten Religionen gegenüber, sondern auch gegen andere Sekten, daß bald sehr viele Nichtpfälzer, von dieser großzügigen Haltung angezogen, sich in seinem Lande ansiedelten.¹⁹ So ist ein starker Zustrom von Holländern, Franzosen, Engländern und besonders Schweizern zu verzeichnen. Vor allem, daß sich der Kurfürst nicht auf den starren Status des Normaljahres versteifte, sondern dieser sehr oberflächlichen Regelung von Fall zu Fall nachging, trug sehr zur Befriedung der kirchlichen Verhältnisse bei. Obwohl er 1652 die Kirchenordnung Friedrich des Dritten wieder erließ, trat er jedem Zelotentum seiner meist kalvinistisch gesinnten Beamenschaft streng entgegen. Auch in Alzey wirkte sich diese große Anteilnahme Karl Ludwigs an Kirche und Schule fördernd aus. 1649 bestätigte er den tapferen Inspektor Georg Schramm, der in den schlimmsten Zeiten treu zu der Stadt gestanden hatte.²⁰ Am 27. Juni 1650 berief der Kirchenrat der Stadt Johann Wilhelm Schramm zum Diakon.²¹ Die Schulen wurden wieder mit Lehrkräften besetzt, wenn auch vorerst noch sehr sparsam dabei umgegangen wurde. 1652 berief man Gehardy Hardtmann zum deutschen Schulmeister und befahl zugleich „Johann Baltasar Spoltter so bißherq die Collaboratur stell bedient, soll nunmehr dem Rektorat vorstehen, doch dass er ebnsowohl

18. Conceptenbuch 25. 12. 1653.

19. vergl. Hauck 186—189.

20. GLK. Generalia 6096.

21. ebenda.

Collaboratorisstell versehen und die Mühe auf sich nehmen soll“.²² Die sparsame Staatsführung Karl Ludwigs machte sich also auch in der Anstellung bzw. Einsparung von Beamten stark bemerkbar.

Der Alzeyer Kirchenrat ging mit Eifer an die Wiederherstellung der zerstörten Kirchen und Schulen. Das nötige Kapital zum Wiederaufbau war allerdings sehr schwer aufzutreiben, obwohl es, wie die beiden Kirchenpfleger Bollenbach und Kalbfuss angaben, nur 40 fl. betrug. Sie baten darum Karl Ludwig, das auf den Speichern lagernde Korn verkaufen zu dürfen um mit dem Erlös die entstehenden Baukosten zu decken. Wichtig an dieser Bittschrift ist auch die Mitteilung, daß alle Getreideböden angefüllt, und — falls man keine Frucht verkaufen könne — „anderswärtig einen Speicher heuern müsse“. In klagendem Ton berichten sie, daß der Alzeyer Kollektor, da er „von den Untertanen an gefallen nicht das geringst eintreiben kann gar nichts geben kann“ und bitten den Kurfürst, seine Zustimmung zu dem Fruchtverkauf zu geben: „und das Geld in betracht von denen Untertanen der wegen gnädigster Herrschaft Geldern geplagt genug, kein baargeld zu erbressen“.²³ Wir sehen also auch hier, daß die Gefälle und Steuern fast alle in Form von Getreidelieferungen entrichtet wurden, und ein großer Bargeldmangel herrschte. Bei der sehr gütigen Denkart Karl Ludwigs dürfen wir annehmen, daß er den Bitten der Kirchenpfleger nachgab, und Kirche und Schule zu Alzey wieder hergerichtet wurden.

Die Bevölkerung, die größtenteils calvinistisch gesinnt war, hatte sich im Laufe der letzten Kriegsjahre kaum mehr verringert. 1632 finden wir nur noch 200 Häuser bewohnt und 1653 ungefähr dieselbe Anzahl, so daß wir auch dieselbe Bevölkerung — also rund 650 Seelen — annehmen dürfen. Diese Berechnung erhebt keinen Anspruch auf Genauigkeit, dürfte aber wahrscheinlich den Tatsachen entsprechen.

Nur von symptomatischem Wert ist die Berechnung der Bevölkerung aus der Kriegskostenenerhebung des Jahres 1694, nach

22. ebenda.

23. Hess. Staatsarch. Darmstadt, Alzey V 63 Conv. 8.

der zu Alzey rund 750 Personen lebten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß der Lothringische, der Wildfangstreit und der alles verheerende pfälzische Krieg über die Lande gegangen war und auch in Alzey seine Opfer gefordert hatte. Immerhin die Zahlen zeigen, daß eine außerordentlich starke Bevölkerungsabnahme eingetreten war, die nicht nur wie Hoeniger allgemein annimmt als Verschiebung, sondern für Alzey als wirklicher Bevölkerungsschwund zu werten ist.²⁴

24. Hoeniger 429.

Rückschau.

Bei einem Überblick über das Schicksal der Stadt Alzey im großen Kriege drängt sich bestimmend die Erkenntnis auf, daß die Stadt sehr unter den Wirren dieses Dreißigjährigen Ringens zu leiden hatte. Die Spanier, die es 1620 bis 1632 besetzt hatten, entzogen dem ohnehin geschwächten Stadtsäckel große Summen. Die Schwedenjahre (1632 bis 1635) brachten der Stadt keineswegs die erhoffte Erleichterung, im Gegenteil, nach der Schlacht von Nördlingen hausten die einst als Befreier begrüßten Truppen Gustav Adolfs schlimmer als ihre Vorgänger. Die Zeit der kaiserlichen Besitznahme (1635 bis 1639) schloß sich an, und die Kroaten wüteten in diesen, schon durch mehrere Ernteaufälle heimgesuchten Jahren, mehr denn je. Das harte Winterquartier 1639/40 brachte innerhalb vier Monaten einen dreimaligen Wechsel der Besatzungstruppen mit sich, und die Monate November bis Februar sind wohl die schlimmsten Wintermonate, die die Stadt während des ganzen Krieges zu überstehen hat. Die spanische Soldateska, die sich im Verlauf der ersten Besatzungsperiode verhältnismäßig gut führte, schreckte in der nunmehr folgenden zweiten Okkupation vor keinen Untaten zurück. Die Jahre 1644 bis 1652, die für Alzey weder als Kriegs- noch als Friedensjahre zu werten sind, brachten der Stadt keine wesentliche Erleichterung. Die Kontributionszahlungen waren nach wie vor zu entrichten.

Nach dem Abzug der Franzosen 1651 ist zu Alzey der Bargeldbestand sehr gering, die Zahl der Bevölkerung um beinahe 75 % verringert, der Großteil der Häuser zerstört, der Viehbestand außerordentlich zurückgegangen und überdies die Zunftordnung in ihren Grundfesten erschüttert.

Diese Feststellung berechtigt uns aber nicht, die Ansicht der älteren, Geschichtsschreibung, wonach Deutschland ein großes Feld voller Totengebeine, eine Welt erstarrten Lebens gewesen sein soll, auch auf Alzey zu übertragen. Zwischen den

einzelnen Feldzügen setzte sich der Lebenswille einer gesunden Bürgerschaft immer wieder durch und machte die größten Schäden stetst wieder gut.

Eine unbefangene Betrachtung wird zu dem Ergebnis kommen, daß, die in zu düsteren Farben gehaltene Schilderung der älteren Geschichtsschreibung keineswegs für Alzey Anwendung finden kann. Allerdings wird das Fascit der Arbeit Hoenigers in Bezug auf die Auswirkungen des großen Ringens in seiner Schwere ebenso wenig gerecht. Der Dreißigjährige Krieg brachte das stattliche Gemeinwesen dieser in sich geschlossenen Stadt, das schon um die Jahrhundertwende erschüttert war, vollends in Not und Elend, aber aus Verfall und Zerstörung erblühte neues, kräftiges Leben und gab im Kleinen Zeugnis von dem unzerstörbaren Lebenswillen der Volksgesamtheit.

Ich möchte nicht versäumen, an dieser Stelle all denen, die zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. So in erster Linie meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Willy Andreas in Heidelberg, der durch wertvolle Ratschläge und stets gleichbleibendes Interesse meine Arbeit förderte. Ebenso danke ich Herrn Pfarrer i. R. H. B e c k e r und Herrn Stadtbaurat M o r n e w e g in Alzey für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Auswahl der Archivalien. Ich danke ferner den Herren Beamten des Generallandesarchivs zu Karlsruhe, des Hessischen Staatsarchivs und der Landesbibliothek zu Darmstadt, der Bayerischen Staatsarchive zu Speyer und München, des Staatsarchivs zu Koblenz und der Universitätsbibliothek zu Heidelberg.

